h. Arbeiter-Verein
Rhede.
Heldentod für's Vater-
tarb unser Mitglied
oseph Gesing
dier-Regiment Nr. 4,
1. Komp.
ues Andenken dem
, der für Deutschlands
efallen.
hl. Seelenmesse für
Gestorbenen ist am
g, 14. November,
r morgens.
Der Vorstand.
d an die fällige
chensteuer
Georg u. Liebfrauen
Lötz, Rendant.
ündnis, V. a. K.
Rhede.
, den 14. November,
h der Andacht:
lonats-
ammlung
t Vortrag.
hen Besuch erwartet
Der Vorstand.
e Stimme
stets kräftig und
gend, wenn
Wybert-Tabletten
wird. Seitsiebzig
beliebt zur wirk-
Erfrischung der
limmbänder.
allen Apotheken
Drogerien Mk. 1.—
vollständiger
fgabe der Obst-
mzucht gebe ich
Restbestand
Lehrer Holle,
Mussum.
ostkarten
ckantwort
haben bei
A. Temming.
etten an Private
Katalog fr
matr., Kindorbetten
fabrik, Suhl i. Th.
raune
inwein-
schen
fen gesucht.
der Geschäftsstell
kartoffeln,
ons verladen, nac
t in großen Posten
om direkt Produ
ufen gesucht.
ri, G. m. b. H.,
Preßhefefabrik,
erholt i. W.
irischer Ofen,
ntelofen,
Bettstelle,
r Glasschran
zu verkaufen.
der Geschäftsstelle
asserdichte
bedecke
ussee in Crommer
loren.
bei Hartmann

Bocholter Volksblatt

verbunden mit

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth

Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle monatlich 60 Pf., von der Post abgeholt vierteljährlich Mk. 1.80, durch die Postboten ins Haus gebracht Mk. 2.22. — Erscheint täglich ausschl. der Sonn- und Feiertage.

Geschäftsstellen: Bocholt, Nordstraße 27 (Fernsprecher Nr. 92), **Rhede, J. G. Hams. Anholt, Wilhelm Wolsing.**

44. Jahrgang.

Anzeigenpreis: Für Einheimische die Petitzeile od. deren Raum 15 Pf., für Auswärtige 20 Pf. Reklamen kosten pro Petitzeile 50 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Auskunft- und Offertengebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen usw. wird der bewilligte Rabatt hinfällig.

Anzeigen-Annahmeschluß 4 Uhr nachm.

Wöchentlich zwei Gratis-Beilagen.

Organ der Zentrumspartei.

Nr. 264 — Samstag, 13. November 1915. — Nr. 264

Neue Lebensmittel-Verordnungen.

Mitteilungen der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 12. November. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front nichts Neues.

Zwei englische Doppeldecker wurden im Luftkampf heruntergeschossen, ein dritter mußte hinter unserer Front notlanden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen d. Generalfeldmarschälle v. Hindenburg und Prinzen Leopold von Bayern

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die deutschen Truppen, die gestern am frühen Morgen südlich der Eisenbahnlinie Kowel-Sarny einen russischen Angriff abschlugen, nahmen dabei 4 Offiziere und 230 Mann gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung wurde fortgesetzt. Südlich der Linie Kraljevo-Trstnik ist der erste Gebirgskamm überschritten. Im Rasinatal südwestlich Krusevac drangen unsere Truppen bis Dupli vor. Weiter östlich ist Ribare und das dicht dabei liegende Ribarska Banja erreicht. Gestern wurden über 1700 Gefangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Bulgarien und die neue Balkansituation.

WB. Bulgarien hat gewählt. Es ist der Kampfgenosse der Mittelmächte und der Türkei geworden. Allen Versprechungen, Umschmeichelungen, allem Drängen und allen Drohungen des Vierverbandes zum Trotz ist es auf die Seite der siegreichen Mittelmächte getreten. Bulgarien hatte zu wählen, ob es ein kleines Land bleiben wollte von Vierverbands Gnaden, oder besser gesagt von Rußlands Gnaden, oder ob es zu neuer Kraft, zur Erfüllung seiner nationalen Wünsche sich durchringen wollte. Auf der Seite des Vierverbandes konnte sein Platz nicht sein. Was hätte ihm der Vierverband bieten wollen? Bulgariens Ansprüche gehen westwärts. Serbien ist der Feind. Und dieser Feind ist seit Jahr und Tag der Bundesgenosse des Vierverbandes, von ihm vorgeschickt, um den Weltkrieg zu entfachen. Und überdem ist Serbien der willfährige Vasall Rußlands. Ein Großserbien spukte in den Köpfen der dortigen Machthaber, und dieser Großwahnstraum war durch die Versprechungen des Vierverbandes genährt worden. Freilich war es England in seiner Not gleichgültig, ob sich die serbischen Hoffnungen erfüllten oder nicht. Ja, es übte auf den kleinen Verbündeten einen nachhaltigen Druck aus, um kleine Zugeständnisse wegen Bulgarien zu erpressen und so das letztere zu gewinnen. Aber gerade diese Tatsache mahnte Bulgarien zur Vorsicht. Es sah sehr deutlich, wie England mit seinen Bundesgenossen umspringt, sobald sie nur einmal ihr Schicksal an das seine geknüpft hatten.

Bulgarien schaute in die Zukunft. Schon ehe es den Sieg der deutschen Waffen sah, erkannte es, welche Zukunft ihm beschieden gewesen wäre, sofern es Rußland gelang, sich in Konstantinopel festzusetzen. Dann war Bulgarien ständig zur Bedeutungslosigkeit verdammt, es mußte ein Schattendasein führen unter Rußlands praktischer Oberhoheit. Denn in einem solchen Falle war es an seinen beiden Flanken bedroht. Im Westen ein durch Rußland gestärktes Serbien, im Osten die russische Grenznachbarschaft zu Wasser und zu Lande, wäre es auf Gedeih und Verderb der russischen Willkür ausgeliefert gewesen. Sein eben begonnener nationaler Aufstieg wäre für alle Zeiten kläglich im Sande verlaufen. Und wirtschaftlich hätte es auch nichts Besonderes bedeuten können, denn Rußland hätte den Weg nach Osten, Serbien jenen nach Westen verlegt. Der Strom volkswirtschaftlicher Beziehungen, der eben beginnt, sich ein breites Bett vom Westen nach dem Osten zu graben, wäre gleichfalls zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, da Rußland alles daran lag, den Orient zu unterbinden. Wenn Bulgarien bei dieser Lage nicht schon lange sich für die Zentralmächte entschied, so geschah das zweifellos aus militärischen Erwägungen. Solange die Kraft Rußlands noch nicht gebrochen war, solange es nicht ganz sicher stand, daß die Feinde sich der Dardanellen nicht würden bemächtigen können, so lange war es für Bulgarien mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft, aktiv in den Kampf einzugreifen. Sobald der Sieg der Zentralmächte feststand, Rußland vom Mai bis zum September die großen Niederlagen erlitten hatte und die Zentralmächte bedeutende Kräfte frei bekamen, die gemeinsam mit den Bulgaren operieren konnten, waren diese Schwierigkeiten größtenteils beseitigt. Denn jetzt konnte Bulgarien soviel von seinen Kräften zurückhalten, daß es sich nötigenfalls auch gegen einen Flankenangriff decken konnte. Von Rußland selbst hat es nunmehr wenig zu fürchten, weil dieses bei einer Zersplitterung seiner Kräfte von neuen Schlägen durch die deutsch-österreichischen Heere bedroht ist. Griechenland und Rumänien aber sehen sehr klar, daß ein Eingreifen ihrerseits in den Kampf auf seiten des Vierverbandes die Situation nicht retten kann und ihnen nur Schaden bringen würde. So war also für Bulgarien in dem Moment das Eingreifen möglich geworden, wo die Russen weit in ihr Land zurückgeworfen waren und deutsch-österreichische Truppen an die starken serbischen Befestigungen zu hämmern begannen.

Damit ist der Weltkrieg in ein neues, allem Anschein nach das letzte Stadium seiner Entwicklung eingetreten.

Die Folgen liegen klar zutage. Sobald die Arbeit in Serbien getan ist, ist die Verbindung zwischen den Zentralmächten und dem Osten hergestellt. Schon jetzt ist die Donau frei geworden. Bald wird auch die Eisenbahnlinie die große Orientstrecke frei sein. Dann ist eine weit bessere Entfaltung aller militärischen Kräfte der Zentralmächte und seiner beiden östlichen Kampfgenossen möglich.

Für Bulgarien aber hebt eine neue Zeit an. Der schmutzige Verrat, den der ehemalige „Bundesgenosse" Serbien im Balkankrieg an Bulgarien begangen, wird gerächt. Bulgariens nationale Forderungen stehen vor der Erfüllung. Mit der Türkei ist es ins reine gekommen. Es hat die gewünschte Grenzbereinigung und Verkehrsvereinfachung erhalten. Die Türkei hat diejenigen Grenzen, von denen schon Moltke in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts sagte, daß sie notwendig seien, wenn sich die Türkei neu befestigen wolle. Zwischen Bulgarien und der Türkei bestehen nun keine Reibungsflächen mehr. Nach Westen hin aber kann Bulgarien sich jetzt eine Gebietserweiterung verschaffen, die für eine kraftvolle nationale Weiterentwicklung nötig sind.

Und damit ist von selbst für die Zukunft ein wichtiges Ereignis gesetzt. Die Brücke zwischen Deutschland und dem Orient ist geschaffen. Es ist eine Mächtegruppierung eingetreten, die nicht aus Haß und Neid gegen Dritte, sondern auf kraftvollen wirtschaftlichen Notwendigkeiten erwachsen ist und darum die Bürgschaft der Dauer und steter Festigung in sich schließt. Eine feste, breite Landbrücke wird damit gebildet von Helgoland bis nach Bagdad. Der im Erwachen begriffene Orient wird nun aus einer mächtigen Ader von Deutschland und Oesterreich her die nötigen Kräfte zu seiner Erstarkung erhalten. Bulgarien aber gewinnt nicht nur selbst ein größeres nationales Absatzgebiet und damit die Grundlage zu innerer Erstarkung seiner Volkswirtschaft, sondern es wird auch von West und Ost durch den Strom des wirtschaftlichen Warenwechsels rasche Anregungen und durch das Zuströmen westländischen Kapitals die nötigen Mittel erhalten, um wirtschaftlich zu wachsen und damit politisch zu erstarken.

Mit starker Hand hat Bulgarien den Bau seiner Zukunft begonnen. Es wird sein Ziel durchsetzen und an den Mittelmächten wie an der Türkei starke Freunde und Bürgen einer kraftvollen Zukunft haben.

Die Front am Südmeer.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verb.)

Aus dem k. und k. Kriegspressequartier wird uns von unserm Kriegsberichterstatter Herrn Jos. Al. Bondy geschrieben:

oken. In der Nacht vom 4. auf den 5. November haben italienische Flieger wieder ein paar Bomben drüben auf Miramar, das weiße Schloß Maximilians geworfen, das nur Liebhabersammlungen und keine einzige Waffe birgt. Alle Geschosse sind ins Meer gespritzt. Eine andere italienische Bombe sehen sich die Triestiner mit zorniger Neugier im Kino an. Da liegt das verdächtige Ding, ein Fünfzentimeterschrapnell in einem Holzgitter wie ein präpariertes Tier in einem Museum. Das war den lieben Italienern dieser Stadt von ihren Erlösern zugedacht. Es ist ausdrücklich dazu bestimmt, Menschen zu töten, nicht zu ehrlichem Kriegszweck, militärische Bauten zu zerstören. Darum ragt aus dem Mundstück ein jetzt verbogener, meterlanger Eisenstab. Einen Meter über dem Erdboden also soll diese gutmütige Tube beim Aufschlagen explodieren, damit sie die Spaziergänger gerade in Brusthöhe mit den herausgeschleuderten Sprengstücken treffe. Diese Bombe hat die Mordarbeit verweigert. Eine andere, die am selben 24. Oktober um die Mittagsstunde, als die Quais von Menschen wimmelten, niederfiel, hat ihre Henkerpflicht umso gründlicher getan. Vier ihrer Toten sind heute schon bestattet. Mehr als zwanzig zum Teil schwer Verletzte stöhnen in den Spitälern. Ihre rein italienischen Namen werden als Dankesmusik zu den Brüdern übers Meer hinüberklingen. Die sollten die Segenswünsche hören, mit denen die Italiener in Triest hier im dämmernden Kinosaal ihrer gedenken.

Kein merkwürdigeres Kriegsbild als diese große italienische Stadt, die, da es noch nicht ernst war, von manchem irredentistischen Trutzwort widerhallte, die aber heute nur eine inbrünstige Sehnsucht kennt: — den Sieg Oesterreichs. Die Sinnlosigkeit, die Unnatur des österreichisch-italienischen Krieges kann man nirgends so deutlich empfinden, wie hier. Immerzu hört man das dumpfe Bollern der schweren Geschütze von Monfalcone her, manchmal so stark, daß die Fensterscheiben zittern, daß Hall auf Hall aneinanderrollen. Die große Schlacht, die nun schon Wochen dauert, ist noch lange nicht verebbt. Bei Görz steigert sich noch immer ihre Wut.

Aber auch hier an der zauberischen Küste des Südmeers brandet sie immer wieder auf. Die Triestiner hörens, und wenn die Stadt des Nachts ihre Lichter birgt und die Riva in tiefem Dunkel liegt, sehen sie drüben beim Kap unwahrscheinlich nahe die weißen Leuchtkugeln steigen, oft paarweise, weil beide Gegner gleichzeitig das Vorfeld der Gräben mit Helle übergießen. Doch nichts kann diese tapferen Städter aus ihrer Ruhe scheuchen. Ihr Credo ist, daß die Italiener niemals den Boden Triests betreten werden, das seit mehr als einem halbe Jahrtausend unter dem Schutz Oesterreichs bei Jahrtausend unter dem Schutz Oesterreichs wieder zurückgekehrt.

Tagsüber wimmelt es auf den mit breiten Steinplatten verschwenderisch gepflasterten Straßen, auf den von Palästen umgrenzten Plätzen, auf den von südlichem Reichtum beschickten Märkten. Viele Geschäfte, zumal die der großen Exporthäuser und Importeure sind geschlossen. Gar manche davon gehörten Reichsitalienern, die ungern genug den gastlichen Boden der schönen königlichen Stadt verlassen mußten. Aber auch auf den feierlich ausgedehnten steinernen Kais und Molen ist von früh bis zum Abend lebendige Bewegung. Zwar nicht der Lärm und Hafentumult des Friedens, der Tausende von Schiffen ziehen und kommen sah, und die ausgestreckten Zungen mit den Gaben aller Erdteile bedeckte, der Hafen hat einen langen Feiertag.

Aber diese immer regsame, weitläufige Stadt, die so weich die Fluten umarmt und deren weiße Häuser in vielen Rängen eines Amphittheaters die Karsthöhen mit ihren Oliven- und Lorbeergärten kränzen, erkennt den Feiertag nicht an. Sie ist, um ein Wort Bethmann-Hollwegs zu variieren, die große Lunge, durch die Oesterreich die Salzluft des Weltmeeres einatmet. Oesterreich kann nicht ohne Triest, Triest nicht ohne Oesterreich sein, das sagt ihm schon sein Blick auf Venedig, das einst Triests gefährlichster Feind und Nebenbuhler geworden ist. Darum erkennt Triest gewissermaßen den Kriegszustand nicht an. Es verhält nur den gewiltagen Atem. Es weiß, es ist in tiefster Seele überzeugt, daß an Tage nach Friedensschluß alles wieder werden wird, wie es war, daß seine Zukunft die Vergangenheit noch weit übergipfeln wird. Darum flutet hier ein unbesorgtes Leben, dem niemand anmerken wird, daß diese Riesenstadt fast selbst noch zur Front gehört, daß in einer Luftlinie von wenigen Kilometern zwei Völker, zwei Millionenheere seit vielen Monaten mit dem Aufgebot aller Kraft miteinander ringen.

Selbst das Hafenleben ist nicht ganz erstarrt. Barken und Schaluppen fahren die istrische Küste auf und ab und legen an den Molen an. Des Morgens sieht man die schönen Frauen und Mädchen von Cap d'Istria, Muggia, Pirano und Portorose ihre sauber geflochtenen Körbe, ihre blinkenden Kannen säulengrad auf den Köpfen tragen. Uritalienisch wie das farbige Gewimmel in den schmalen Gäßchen und die zwischen vielstöckige Häuser gepreßten Schluchten der Altstadt Triests. Die Stadt will nichts vom Kriege wissen.

Mit Katzenaugen finden sich die Triestiner, deren von Panik weltferne Seelenruhe selbst bei Bombeneinschlägen jeden überraschen muß, in der laternenarmen Dunkelheit zurecht. Auch der verfinsterte Corso sieht gemächlich dahinbummelnde Scharen, während an jeder Straßenecke ein Posten mit aufgepflanztem Bajonett Schildwache steht. In den halbdunklen Sälen der großen Hotels spielt die Musik, gehen Blu-

menmädchen von Tisch zu Tisch, tanzen Pärchen auf den Estraden wilde Tänze, draußen auf dem Meer kreisen inzwischen Scheinwerfer, steigen Raketen, grollen fern die Geschütze zum Totentanz.

Vom Kriegsschauplatz im Westen.

Des Papstes Fürbitte.

* **Köln**, 11. Nov. Nach einem beim Kardinal v. Hartmann eingegangenen Telegramm hat laut der „Köln. Vztg." der Kaiser die gegen die Gräfin von Belleville, Fräulein Thulier und Louis Severin in Brüssel erkannte Todesstrafe auf die Fürbitte des Papstes im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Französische Ueberläufer.

In einem Feldpostbrief eines jungen Berliner Kanoniers: „Im Trommelfeuer" in der „Voss. Ztg." heißt es u. a.:

Vor Givenchy, 14. Oktober.

Am 25. September hatten die Einwohner schon heimlich Girlanden geflochten und Kuchen gebacken, so stark war ihre Hofnung auf den Durchbruch. Sie haben sie wieder fortpacken müssen, diesmal und immer wieder; denn wir lassen nichts durch. Seit dem letzten großen Ansturm am 11. Oktober scheint die Müdigkeit unter den Franzosen, die Resignation des Mißerfolgs nach solch entsetzlichen Anstrengungen, auch immer stärker sich in Taten umzusetzen: so viele laufen über. Wir konnten gestern von unseren Geschützen aus ganz genau beobachten, wie sie über die Höhe kamen. Sprungweise, Hände hochgehoben, möglichst nach rückwärts Deckung nehmend, verschwand einer nach dem andern plumps in unserm Graben. Ich sah so allein über 150.

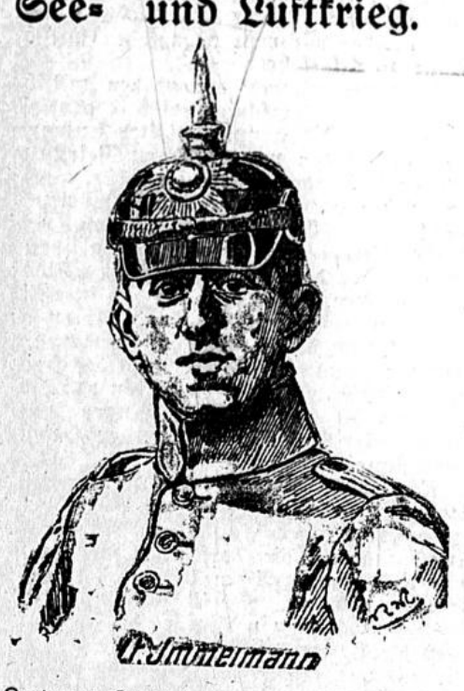
Ein tapferer Schwätzer.

WTB. **Toronto**, 11. Nov. Reuter meldet: Der Verteidigungsminister Hughes teilte mit, er wolle die Kanadier persönlich anführen, sobald die große Schlacht beginne und seine jungen Leute den Schlußmarsch nach Berlin antreten, der rascher beginnen werde, als man denke. (Der Marsch von Döberitz nach Berlin, wo sich bekanntlich viele englische Gefangene aufhalten, ist nicht weit.)

Ein neuer Streik in England.

WB. **Manchester**, 11. Nov. Bei der Abstimmung der Gewerkschaften der Färber und Bleicher in Lancashire über die Frage des Ausstandes stimmten 16 000 für den Ausstand, und 100 dagegen, 3000 enthielten sich der Abstimmung.

See- und Luftkrieg.



Leutnant Immelmann, der bekannte Flugzeugführer, hat nunmehr das sechste Flugzeug heruntergeholt. Das letzte Flugzeug war ein mit 3 Maschinengewehren ausgerüsteter englischer Doppeldecker.

Zum Untergang des italienischen Dampfers „Ancona."

WB. **Berlin**, 12. Nov. (Privattel.) Das Tgbl. meldet aus Lugano: Die Torpedierung der „Ancona" erfolgte zwischen 38,7 Breitegrad und 10,05 Längengrad. Bisher fehlt von 156 Personen Nachricht. Die Ueberlebenden sind nach Ferryville, Malta oder Kap Bon gekommen. Italienische Blätter heben hervor, daß auch 24 Amerikaner an Bord waren.

Von der Versenkung des Dampfers „France" heißt es, daß die Offiziere des Unterseebootes mit aller Gemütsruhe kinematographische Aufnahmen beim Untergang des Schiffes machten.

WTB. **London**, 11. Nov. Reuter meldet aus **Washington**: Das Staatsdepartement erfuhr amtlich, daß sich **Amerikaner** an Bord der „Ancona" befanden. Es ist **noch nicht bekannt**, ob auch solche ums Leben kamen. Wenn dies der Fall ist, würden die Vereinigten Staaten gegenüber Oesterreich-Ungarn denselben Weg einschlagen, wie seinerzeit im Lusitania-Falle, es sei denn, daß die „Ancona" die Warnungen nicht beachtete und zu entkommen trachtete.

Amerika gegen Englands Seewillkür.

WTB. **Amsterdam**, 11. Nov. Ein hiesiges Blatt meldet aus London: Die Times erfahren aus Washington, daß die Vereinigten Staaten in Zukunft alle Schiffsfrachten nach Deutschland, die keine Kontrebande enthalten, ob sie direkt gehen oder über neutrale Länder für unantastbar erklären werden. Die amerikanische Regierung werde auf diese Weise die Reeder ermuntern, die Blockade der Verbündeten zu negieren.

Versenkt.

WB. **London**, 11. Nov. Reuter meldet aus Rom: „Giornale d'Italia" erfährt aus Cagliari, daß ein deutsches Unterseeboot am Montag morgen den französischen Paketpostdampfer „France" torpediert und in den Grund gebohrt habe. Die Bemannung konnte gerettet werden und wurde in Cagliari gelandet.

Der Krieg auf dem Balkan.



Die Politik des Kabinetts Skuludis.

Die Agence Havas meldet: Gut unterrichtete Kreise versichern, daß das Kabinett Skuludis die Politik des vorhergehenden Kabinetts befolgen wird. Skuludis, dessen Bild wir bringen, ist der neue griechische Ministerpräsident.

Griechenland.

WTB. **Athen**, 12. Nov. (Drahtber.) Meldung der Agence Havas. In diplomatischen Kreisen herrscht eine gewisse Erregung. Es fand ein Ministerrat statt, dem der Generalstabschef Dusmanis beiwohnte. Ueber die Auflösung der Kammer ist noch kein Beschluß gefaßt.

WTB. **Basel**, 11. Nov. Die „Baseler Nachrichten" melden aus Athen: „Neon Asty" erfährt aus politischen Kreisen, daß 27 Abgeordnete der Venizelos-Partei ihren Austritt aus der Partei erklärt haben, so daß das Kabinett Skuludis über eine kleine Mehrheit in der Kammer verfügt.

Der serbische Rückzug.

WB. **Köln**, 12. Nov. (Privattel.) Die Köln. Ztg. meldet aus Sofia: Der serbische Kriegsrat hat sich in Anwesenheit der Militärattaches der Vierverbandsmächte zum Rückzuge entschlossen, um den Rest der serbischen Armee nach Skutari und Durazzo zu retten.

WTB. **London**, 11. Nov. Die „Times" melden aus Athen vom 8. November: Das serbische Hauptquartier ist nach Raschka, nordwestlich Nowapazar, verlegt worden.

Die Verpflegung des serbischen Heeres.

WTB. **Lyon**, 12. Nov. (Drahtber.) Die Blätter melden aus Bari: Schiffe der Alliierten landen in Antivari und Durazzo große Mengen Lebensmittel und Munition für die serbische Armee. Ein regelmäßiger Verpflegungsdienst für Serbien durch Montenegro und Albanien ist nunmehr gesichert trotz der schlechten Jahreszeit und der schlechten Straßenverhältnisse.

Serbiens Untergang.

WTB. **Paris**, 11. Nov. Die Presse, die die Lage in Serbien noch vor einigen Tagen als günstig bezeichnete, gesteht jetzt, nach dem Falle von Nisch, Kralsevo und Krusevac, ein, daß der Widerstand der Serben sich dem Ende nähere. Den Ausführungen hiesiger Militärschriftsteller zufolge schnitten die Ankunft der Oesterreicher in Iwanjica und die großen Fortschritte der Armee des Generals v. Koeveß südlich von Kralsevo die Hauptmacht des serbischen Heeres von der Rückzugslinie nach Montenegro ab. Es bleibt nur noch die Straße von Mitrowitza offen, um sich nach Albanien zu flüchten.

Der „Matin" erklärt, die Besitzergreifung von der ganzen Eisenbahnlinie Belgrad—Nisch durch die Truppen der Mittelmächte werde die Durchführung weiterer Pläne des österreichisch-ungarischen Generalstabes gestatten.

„L'Information" schreibt: Etappenweise sichern sich die Oesterreicher, Deutschen und Bulgaren den Besitz ganz Nordserbiens, indem sie nur noch auf schwachen Widerstand der serbischen Kräfte stoßen, die zerstreut und erdrückt werden. Erst das Eingreifen einer starken Truppenmasse der Alliierten kann die ernste Lage noch ändern.

* **Köln**, 11. Nov. Laut „Köln. Ztg." schildert Civini im „Corriere della Sera" die Verwüstung der Dörfer und Fluren im Kriegsgebiet längs der Donau an der serbisch-rumänischen Grenze. Die Donau ist, so berichtet Civini, seit Ende Oktober ganz in den Händen des Feindes und täglich fahren mit Waffen und Geschützen sowie mit Lebensmitteln beladene Schiffe unter deutscher Flagge auf- und abwärts. Auch U-Boote, die für das Schwarze Meer und das Mittelmeer bestimmt sein sollen, werden auf dem Wasserwege befördert. Alles, was die Türkei und Bulgarien nötig haben, kommt aus Deutschland, während dorthin namentlich bulgarisches Getreide und Kupfer aus Kleinasien zurückkehrt. Die Blockade des Vierverbandes ist durchbrochen. Mit demselben Freimut wie Magrini im „Secolo", unterwirft nun auch Civini im „Corriere della Sera" die Diplomatie des Vierverbandes einer scharfen Kritik. Er führt aus: Das Spiel, das die blinde Diplomatie hier getrieben habe, trage nun bereits seine Früchte. Mit dem Durchgang durch das eiserne Tor habe Deutschland den ersten Teil der Partie gewonnen.

Der Befreiungskrieg des Islam.

Der türkische Bericht.

WTB. **Konstantinopel**, 10. Nov. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront nichts von Bedeutung, abgesehen von dem allgemeinen Feuergefecht. Unsere Artillerie zwang drei Transportschiffe, die sich bei Kemikli Liman befanden, sich zu entfernen. Bei Seddil-Bahr zerstörten wir feindliche Bombenwerfer. Auf dem linken Flügel brachten wir eine Mine zur Explosion, die einen feindlichen Annäherungsgraben zerstörte. Sonst nichts Neues.

Eine große Niederlage der Italiener in Libyen.

WTB. **Konstantinopel**, 11. Nov. Die Blätter erfahren aus sicherer Quelle: Die arabischen Stämme in Libyen haben Fezzan, sowie die Ortschaften Dschefra, Hum und Nadam, im Gebiete der Syrthe und die Ortschaften Zaletein, Urfele, Misrata, Thrgha und Tarbuna zurückerobert. Die Italiener erlitten große Verluste an Leuten und Material und ließen eine Anzahl Gefangener, Geschütze und Munition in den Händen der muselmanischen Krieger. Diese nahmen dem Feinde in Fezzan 5 Kanonen und Maschinengewehre, im Syrthegebiet 12 Kanonen und 3 Maschinengewehre und in Misrata 3 Kanonen ab. Die von Tripolis nach Tarbuna entsandten italienischen Verstärkungen erlitten eine große Niederlage und mußten unter Zurücklassung einer Anzahl von toten und gefangenen Offizieren und Soldaten auf Tripolis zurückgehen.

Kitcheners Sendung.

WTB. **Newyork**, 11. Nov. Durch Funkspr. des Privatkorrespondenten des WTB. Die Associated Preß meldet aus Washington: Nach hier eingetroffenen vertraulichen Meldungen ginge Kitcheners endgültige Mission nach Indien. Nach denselben Mitteilungen sieht sich die britische Herrschaft in Indien ernstlichern Unruhen gegenüber, als außerhalb britischer amtlicher Kreise allgemein bekannt ist.

Verschiedene Nachrichten.

Burians Reise nach Berlin.

WB. **Berlin**, 12. Nov. (Privattel.) Das Tgbl. berichtet: Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren Frhr. v. Burian ist gestern abend 8 Uhr nach Wien zurückgekehrt.

Die deutschen Kriegskräfte

KK. Auf ihre Kräfte prüft der Krieg die Völker. Die Kräfte, die aber heute die Völker im Kriege einsetzen, lassen sich kaum noch an Umfang und Stärke mit denen vergleichen, die früher, in der Zeit vor der allgemeinen Wehrpflicht, der Krieg beanspruchte. Erst die Wehrpflicht, die jetzt von den acht Welt- und Großmächten nur zwei, Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika, noch nicht eingeführt haben, macht die Kriege zu wirklichen Völkerkriegen. Friedrich der Große dachte noch daran, den Krieg so zu führen, daß Volk und Staat von ihm möglichst wenig berührt werden. Wie anders heute! Heute ist das gesamte Volk mit allen seinen Kräften bis aufs äußerste am Kriege beteiligt.

Im höchsten Maße gilt das von uns. Unsere Feinde bezogen seither während des Krieges einen erheblichen Teil ihrer Kriegs- und Lebensmittel vom Auslande. Deutschland beschafft alles, was es zur Kriegführung und Volksernährung braucht, lediglich aus eigenen Mitteln. Der Krieg ist daher nicht nur für uns die Probe auf unsere militärischen, sondern ebenso auf unsere wirtschaftlichen Gesamtkräfte. So war es noch nie in einem Kriege, daß ein Reich von fast 70 Millionen Menschen wie das Deutsche fast völlig nun schon ein Jahr auf dem Kriegsfuße auch wirtschaftlich lebt. Vor dem Kriege waren wir ein Weltstaat, der zweite, mit einem Außenhandel von 21 Milliarden Mark. Heute ist fast unser gesamter Aus- und Einfuhrhandel eingestellt. Vom überseeischen Welthandel sind wir beinahe ganz abgeschnitten, und mit neutralen Staaten können Handelsbeziehungen nur noch in geringem Umfange aufrecht erhalten werden. Unsere Handelsschiffe, die zuvor alle Meere befahren haben, liegen still. Auf manchen von ihnen weht die Kriegsflagge. Aber das stolze Riesenräderwerk, das von unseren Hansestädten aus über den ganzen Erdball hin betrieben wurde, ruht völlig.

Heute sind wir so gut wie ausschließlich ein Kriegsstaat. Der größte Teil unserer Industrie arbeitet für den Krieg, ist Kriegsindustrie geworden. Hunderte von Unternehmungen, die im Frieden nie daran gedacht hatten, sich mit Lieferungen für das Heer zu befassen, sind jetzt Kriegslieferanten. Klavierbauer stellen jetzt Patronenhülsen her und Nähmaschinenfabriken verfertigen Granaten. Unsere wirtschaftlichen Kräfte sind in der Hauptsache auf den Krieg eingestellt. Nur ein Beispiel sei erwähnt. Der Krieg hat die Einfuhr von künstlichem Dünger, der für unsere Landwirtschaft fast unentbehrlich ist, unmöglich gemacht. Schleunigst mußte Ersatz geschaffen werden. Der Schatzsekretär Dr. Helfferich teilte kürzlich dem Reichstage mit: in wenigen Monaten werde Deutschland seinen landwirtschaftlichen, industriellen und Kriegsbedarf an Stickstoffverbindungen, mehr als eine Million Tonnen im Jahre, ein Bedarf, der seither zur weit überwiegenden Hälfte aus dem Auslande eingeführt worden war, durch die heimische Industrie ganz decken. Das ist eine Kriegsleistung, die uns wie manche andere kein Land der Welt nachmachen kann.

Die Gesamtheit der Kriegskräfte die wir aufbieten, läßt sich aber nicht nur zahlenmäßig einschätzen. Bei einer nur zahlenmäßigen Bewertung der Kriegskräfte hüben und drüben hätte Deutschland samt seinen Bundesgenossen längst vernichtet werden müssen. Das Uebergewicht der großen Zahlen in den Heeren der Feinde ist vielfach ungeheuerlich gewesen. Dennoch siegen wir dank den besonderen unvergleichlichen Kräften, die aus der geistigen und sittlichen Beschaffenheit unseres Volkes kommen. Darauf ist bereits oft genug verwiesen worden. Ein anderes aber verdient, einmal betont zu werden. Unsere Kriegskräfte bilden mit denen unserer Bundesgenossen eine Einheit, eine festgefügte, zielbewußte. Unsere Feinde jedoch stellen keineswegs eine solche gleichwertige Einheit dar. Vermöchten unsere Feinde, was heute jenseits jeder Möglichkeit liegt, so entscheidend zu siegen, daß sie daran gehen könnten, den Siegespreis zu bestimmen und untereinander zu verteilen, so würde sich im Großen das Schauspiel wiederholen, das der letzte Balkankrieg am Schluß geboten hat: die Waffengefährten verwandelten sich alsbald in die grimmigsten Todfeinde.

Seit Monaten bestürmten Engländer und Franzosen die Dardanellen, angeblich um Konstantinopel für Rußland zu erobern. Ihre wirkliche Absicht kann ganz nicht darauf abzielen, Rußland zum Herrn von Konstantinopel zu machen und sich so einen gefährlichen Mitbewerber an der Herrschaft im Mittelmeer zu bereiten. Für England hat der Vorstoß gegen die Meerengen den Zweck, entweder sich selber gegen die näherrückende Gefahr in Aegypten zu schützen oder sich eine Art von Gibraltar am Eingang zum „russischen Meer" zu erobern. Dem einheitlichen Handeln Englands, Rußlands, Frankreichs und Italiens sind enge Grenzen gezogen. Sie hören da auf, wo die Gemeinsamkeit ihres Zieles, die Besiegung Deutschlands und seiner Bundesgenossen, aufhört. Darüber hinaus will aber jeder der Feinde zum Teil Entgegengesetztes von dem, was die anderen bezwecken, und der Gedanke hieran beengt ihre Gemeinsamkeit, behindert ihr Zusammenarbeiten. Wie mit der Dardanellenfrage steht es mit anderen Fragen.

In unserer Feinde Reihen nistet die Uneinigkeit. Jetzt schlummert sie noch. Aber sie wird allmählich mehr und mehr aus ihrer Verborgenheit emporsteigen. Die Franzosen grollen insgeheim schon jetzt den Engländern, daß sie auf ihrem Boden für diese die Hauptkosten des Krieges tragen und sich dabei als Vasallen behandeln lassen müssen. Die Russen knurren, daß ihre Waffenbrüder im Westen insofern rein garnichts geleistet haben, als sie der Dampfwalze den Weg nach Berlin nicht haben eröffnen helfen. Dagegen kämpfen wir, die Völker Deutschlands, Österreichs-Ungarns, der Türkei und Bulgariens in geschlossener Kriegskraft, die sich erhöht, je länger der Krieg währt. Uns und unsere Kampfgenossen eint das Gefühl fester innerlicher Zusammengehörigkeit, und das verleiht unseren Gesamtkräften die sieghafte Ueberlegenheit.

Provinzielles.

* **Münster**, 10. Nov. Im laufenden Winterhalbjahr wurden bis zum 6. November bei der hiesigen Universität neuimmatrikuliert: 4 evangelische Theologen, 15 katholische Theologen, 20 Juristen, 14 Mediziner, darunter 2 Frauen und 72 Philologen, unter denen sich 36 Frauen befinden. Die Zahl der insgesamt eingeschriebenen Männer und Frauen beläuft sich auf 2246. Diese verteilen sich auf die einzelnen Fakultäten wie folgt: Kathol. theol. Fakultät 382, Evang. theol. 34, Rechts- und Staatswissenschaften 380 Männer, 6 Frauen, Med. Provinzialinst. Abteilung 375 Männer, 20 Frauen, Phil. und Naturw. Fakultät 814 Männer, 235 Frauen. — Soweit es bekannt geworden, befinden sich von den 1985 männlichen immatrikulierten Studenten 1509 im Heere oder in der Arbeit des Roten Kreuzes, und zwar 268 kath. Theologen, 24 evangel. Theologen, 297 Juristen, 307 Mediziner und 614 Philologen. Die Zahl wird aber noch erheblich höher sein, da viele Studenten ihre Einberufung der Universität bisher nicht mitgeteilt haben.

* **Solingen**, 11. Nov. Die Stadt hat 4000 Weideschafe aufgekauft, die im Winter geschlachtet und von den Metzgern zu bestimmten Preisen verkauft werden sollen.

* **Köln**, 11. Nov. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich in Köln-Mülheim, wo abends ein Soldat eintraf, um seine Eltern mit einem Besuch zu überraschen. Freudig bewegt eilte er über die Straße, lief gegen einen Straßenbahnwagen, kam zu Fall und wurde überfahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Tod bald eintrat.

* **Aachen**, 11. Nov. Die Stadtverordneten beschlossen, die Theater-Straße Hindenburg-Straße, die Lütticher Straße Emmich-Straße, die Limburger-Straße Beseler-Straße, die Clemens-Straße Ludendorff-Straße zu benennen.

Aus aller Welt.

WTB. **London**, 11. Nov. Das Reutersche Bureau meldet aus Newyork: Feuer unbekannten Ursprunges ist in den Werken Röbling u. Co. in Trenton (New Jersey), die Stacheldraht für die Verbandsmächte herstellen, ausgebrochen. Das Feuer wurde schließlich, nachdem für über eine Million Dollar Schaden angerichtet worden war, gelöscht.

WTB. **South Bethlehem** (Pennsylvanien) 11. November. Meldung des Reuterschen Bureaus. Eine der größten Maschinenfabriken der Bethlehem Steel Company, worin sich Kanonen und anderes Kriegsmaterial im Werte von mehreren Millionen Dollar befanden, ist durch einen Brand zerstört worden. Man vermutet, daß Brandstiftung vorliegt. 800 Arbeiter vermochten sich nur mit Mühe zu retten.

Zweites

Die österre
und i

Aus dem K. u. K.
unser Kriegsberichterst
oken. Ihr Berichte
Teil unserer prächtigen
zu können. Seit 1
archie an der Adria
ruhmreichen Tradition
sondergleichen gezeigt,
Feinde großen Schaden
zu erleiden, und jetzt,
lienische Flotte in ihre
liche Küste angegriffen
vernichtet. Die zahl
Feinde, die Minen und
nen dieser ruhmreichen
Kriegsbeginn schon ist
war eine Freude zu
Reservisten sich bewähr
keine Waffenübungen
haben schöne Leistungen
kennung der Führer ver
ist ein anstrengender,
und starke Nerven erfor
leute haben begreiflicher
nen Seeschlacht. Der ein
fährliche Dienst geht a
tionen, Patrouillenfahrt
wachung der Gegner, de
dige Unterseebootgefahr,
Der dunkle Krieg auf
Unsere Blaujacken erwar
dem Feinde beweisen z
Seeschlacht ebenso überle
den Angriffen, Ueberfäll

Als wir nur mit den
zu tun hatten, war es
französische Flotte war v
Jede zweite Woche erschi
bei Pelagosa, ein ander
vor der Boche di Cattar
schossen hatten. Es wur
zösische Flotte uns jeden
sich abstattete. Von Fr

Für ein junges Mäd
das die Handelsschule be
hat, wird auf sofort oder s
Stelle auf einem Kon
gesucht. Offerten u. F.
an die Geschäftsstelle.

Suche für sofort ei
Lehr-
mädchen.
Buchhandl. A. Mar

Ein Mädche
auf dem Lande gesuc
Näheres in der Geschäftsst

Mädchen
für landwirtschaftliche Arbe
auf sofort gesucht.
Näheres bei J. G. Ha
in Rhede.

Platz-
Arbeiter
gesucht.
Ant. Mayland
Sägewerk.

Ein sauberer, zuverlässige
Mann
zur Bedienung einer Dam
maschine für dauernde S
lung gesucht.
S. H. Weyl & Sohn

Tüchtige
Lederarbeiter
für Akkordarbeit sucht
Joseph Mo
Goch, Rhld.

Ein ordentlicher
junger Mann,
der mit Pferden umgehen kan
gesucht. H. van Doornik,
Posthalter, Wesel a. R

Ein Ackerknecht
von 16—18 Jahren, der an
mit Pferden umgehen kann,
fort oder später gesucht.
Näheres in der Geschäftsst

Die österreichische Flotte und ihre Taten.

Aus dem K. u. K. Kriegspressequartier schreibt uns unser Kriegsberichterstatter Herr Ludwig Magyar:

oken. Ihr Berichterstatter hatte Gelegenheit einen Teil unserer prächtigen Flotte in ihrem Hafen besuchen zu können. Seit 18 Monaten hat die Flotte der Monarchie an der Adria treue Wacht gehalten, ihrer ruhmreichen Traditionen würdig einen Offensivgeist sondergleichen gezeigt, unsere Küsten verteidigt, dem Feinde großen Schaden zugefügt, ohne selbst Schaden zu erleiden, und jetzt, als die französisch-englisch-italienische Flotte in ihren Häfen verharrt, die feindliche Küste angegriffen, sowie viele große Einheiten vernichtet. Die zahlenmäßige Ueberlegenheit der Feinde, die Minen und Unterseeboote konnten die Aktionen dieser ruhmreichen Waffe nicht verhindern. Seit Kriegsbeginn schon ist die Flotte mobilisiert und es war eine Freude zu sehen, wie unsere Seemannsreservisten sich bewährten, trotzdem sie im Frieden keine Waffenübungen haben. Marine-Reserveoffiziere haben schöne Leistungen vollbracht und größte Anerkennung der Führer verdient. Der moderne Seekrieg ist ein anstrengender. Pflichtbewußtsein, Seelenruhe und starke Nerven erfordert der Dienst. Unsere Seeleute haben begreiflicherweise Sehnsucht nach der offenen Seeschlacht. Der einförmige, und trotzdem sehr gefährliche Dienst geht auf die Nerven: diese Inspektionen, Patrouillenfahrten, Aufklärung und Ueberwachung der Gegner, der Küstenwachedienst, die ständige Unterseebootgefahr, die Gefährdung durch Minen. Der dunkle Krieg auf See ist eine schwere Arbeit. Unsere Blaujacken erwarten brennend die Gelegenheit, dem Feinde beweisen zu können, daß sie in offener Seeschlacht ebenso überlegen sind, wie in überraschenden Angriffen, Ueberfällen und Patrouillenfahrten.

Als wir nur mit den französisch-englischen Flotten zu tun hatten, war es viel bunter und lustiger. Die französische Flotte war viel aktiver als die italienische. Jede zweite Woche erschien sie in der Adria. Einmal bei Pelagosa, ein andermal bei Lissa, meistens aber vor der Boche di Cattaro, wo sie Punta d'ostro beschossen hatten. Es wurde festgestellt, daß die französische Flotte uns jeden zweiten Samstag einen Besuch abstattete. Von Freitag Abend an waren also alle unsere Apparate, Schiffe und Kanonen klar. Die Offiziere und Mannschaften gingen früh zu Bett, sich für den regelmäßigen französischen Besuch zu stärken. Am Samstag kam dann die französische Flotte und gab einige Schüsse ab. Währenddessen spielte unsere Militärmusikkapelle, den „Prinz Eugen" und den „Radetzkymarsch". Die Mannschaft winkte den Franzosen mit Flaggen, und mit Flaggensignalen haben unsere Matrosen den französischen Kanonieren gezeigt, daß alle ihre Schüsse fehlgegangen waren. Die französische Flotte dampfte ab und unsere Matrosen fischten die Fische auf, die durch die französischen Granaten getötet worden waren. Unsere Torpedoboote, Torpedobootszerstörer und Unterseeboote patrouillieren quer durch die Adria und „Gambetta" und „Jean Bart" beweisen mit welchem Erfolg.

Dann kam die italienische Kriegserklärung, gespannt wartete die Flotte darauf. Am 23. Mai fünf Uhr nachmittags kam die Nachricht, daß Italien den Krieg erklärt habe. Hurrarufe ertönten im Kriegshafen und um 6 Uhr 30 Minuten lief unser erstes Schiff aus dem Hafen hinaus. Damals geschah, was im Weltkriege noch nicht da war, daß nämlich die ganze österreichisch-ungarische Flotte auslief. In der Nacht noch hat sie sich mit der italienischen getroffen. Früh morgens waren schon alle Einheiten draußen, um die italienische Küste zu bombardieren.

Admiral Haus hat die „Habsburg" bestiegen und hat persönlich die Operationen geleitet. Ein Programm war aufgestellt und wie im Manöver wurde dieses Operationsprogramm durchgeführt. Das Admiralsschiff „Habsburg" kämpfte in der ersten Linie: Tegethoffs Geist wachte an der Adria. Die Einwohner der italienischen Küste hatten noch keine Ahnung von der Kriegserklärung. Sie wollten unsere Flotte begrüßen, wollten den Matrosen Fische und Obst verkaufen.

Heute ist festgestellt, daß durch das Bombardement die italienische Küstenbahn 14 Tage lang außer Betrieb war, was den italienischen Aufmarsch bedeutend verzögerte.

Unsere U-Boote taten auch ihre Schuldigkeit: „Amalfi", „Garibaldi", „Medusa" können darüber manches erzählen. Mir wurde erlaubt, eines der Boote zu besichtigen. Ich war drinnen in der fabelhaften Präzisionsmaschine, die das italienische U-Boot „Medusa" versenkte. Ich durfte die Maschineneinrichtungen anschauen und konnte mit dem Kommandanten wie mit der Mannschaft sprechen. Man kann heute feststellen, daß in der Adria der italienische Handelsverkehr ganz unterbunden ist; eines unserer U-Boote hat einen Handelsdampfer angehalten, worauf der italienische Kommandant bemerkte, daß er geglaubt habe, daß die „Adria" „mare nostro" sei. „Mare nostro" ist sie nicht. Die Häfen Venedig, Brindisi und Bari sind leer und die Ententegerüchte, daß in Bari und Brindisi Transportschiffe still liegen, sind unwahr; in der Adria sind nur wenig italienische Schiffe und die italienische Marine verkehrt dort nicht. Für Italien fängt die Schiffahrt erst bei Tarent an. Auch mit dem Balkan verkehren nur sehr selten Schiffe durch den San Giovanni di Medua.

Es ist interessant zu sehen, daß an den Stellen, an denen „Amalfi" und „Garibaldi" versenkt wurden, noch immer Oelflecken wahrnehmbar sind.

Ein Kapitel für sich ist unser Marine-Flugwesen. Ich konnte mit anschauen, wie die Hydroplane aufstiegen, die zum ersten Ma l Venedig mit Bomben belegten. Ich habe mit den Teilnehmern dieser Unternehmung gesprochen und über ihre Flüge so manches gehört. Jetzt möchte ich nur eins betonen. Venedig ist Kriegshafen, Hydroplane, Luftschiffhallen und das Arsenal sind dort. Außerdem viele andere militärische Objekte. Wir haben also das gute Recht, Venedig anzugreifen. Jetzt erhebt sich in den Ententeblättern Lärm und Geschrei, daß wir verfluchte Barbaren Venedig zum dritten Mal mit Bomben belegten und einige Tiepolo-Bilder beschädigten. Den empörten Herren der Entente, die uns Barbarei vorwerfen, möchten wir doch sagen, daß im Canale Grande neben dem St. Markus-Platz, neben dem Campanile italienische Torpedobootszerstörer liegen, die auf unsere Flugzeuge mit Maschinengewehren, Schrapnells geschossen hatten. Diese Tatsache ist ganz genau festgestellt. Wir können, wenn die Ententeherren es wollen, einige Photographien darüber vorlegen, dann sollen sie sich darüber äußern, was mehr Barbarei ist: Torpedozerstörer mit Bomben belegen oder Torpedozerstörer neben dem Campanile aufstellen. Uebrigens ist ganz Venedig mit Abwehrkanonen gespickt.

Ich konnte auch mit dem Schiffsleutnant Signule sprechen, der ein englisches Schiff Typ Liverpol, und „Garibaldi versenkte. Signule ist Kommandant des „U 4", spricht schlicht, einfach und bescheiden über seine Heldentat. So ist auch der Geist unserer Marine: schlicht, einfach und heldenhaft.

Theater-Spielplan.

Duisburger Stadttheater.

Sonntag: Tristan und Isolde. — Montag: Der Postillon von Lonjumeau. Hierauf: Ungarische Brautwerbung. — Dienstag: Der Strom. — Mittwoch: Geschlossen. — Donnerstag: Die selige Exzellenz. — Freitag: Mignon. — Samstag: Die selige Exzellenz. — Sonntag: Fidelio.

Düsseldorfer Stadttheater.

Sonntag: Hamlet. — Montag: Geschlossen. — Dienstag: Der Bettelstudent. — Mittwoch: Geschlossen. — Donnersag: Der Postillon von Lonjumeau. Hierauf: Ungarische Brautwerbung. — Freitag: Die selige Exzellenz. — Samstag: Geschlossen. — Sonntag: Nachmittags: Maria Stuart. — Abends: Der Strom.

Essener Stadttheater.

Sonntag Nachmittags: Alt-Heidelberg. — Abends: Das Nachtlager in Granada. Hierauf: Die Puppenfee. — Montag: Tannhäuser. — Dienstag: Der Strom. — Mittwoch: Geschlossen. — Donerstag: Das Nachtlager in Granada. Hierauf: Die Puppenfee. — Freitag: Ein Maskenball. — Samstag: Herrschaftlicher Diener gesucht. — Sonntag: Nachmittags: Der Strom. — Abends: Undine.

Briefkasten.

Einer der gern nageln möchte ... Wir können „Eingesandts" nicht aufnehmen, wenn wir nicht wissen, von wem sie ausgehen.

Kartoffel-Auflauf. Zutaten: 125 Gramm, gekochte, geriebene Kartoffeln, 125 Gramm Zucker, 4 Eier, 1 Eßlöffel voll Kartoffelmehl, 1 Päckchen Reese-Backwunder, die abgeriebene Schale einer halben Zitrone. Zubereitung: Zucker und Eidotter rührt man schaumig, fügt die geriebenen Kartoffeln, Kartoffelmehl, Backwunder und Zitronenschale hinzu und zuletzt den steifen Eiweißschnee. Man füllt die Masse in eine gut gefettete Auflaufform und bäckt ½ Stunde.

Für ein junges Mädchen, das die Handelsschule besucht hat, wird auf sofort oder später
Stelle auf einem Kontor
gesucht. Offerten u. F. 300 an die Geschäftsstelle.

Suche für sofort ein
Lehrmädchen.
Buchhdl. A. Marx.

Ein Mädchen
auf dem Lande gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Mädchen
für landwirtschaftliche Arbeiten auf sofort gesucht.
Näheres bei **J. G. Hams** in Rhede.

Platz-Arbeiter gesucht.
Ant. Mayland
Sägewerk.

Ein sauberer, zuverlässiger
Mann
zur Bedienung einer Dampfmaschine für dauernde Stellung gesucht.
S. H. Weyl & Sohn.

Tüchtige
Lederarbeiter
für Akkordarbeit sucht
Joseph Moll
Goch, Rhld.

Ein ordentlicher
junger Mann,
der mit Pferden umgehen kann, gesucht. **H. van Doornick,**
Posthalter, Wesel a. Rh.

Ein Ackerknecht
von 16—18 Jahren, der auch mit Pferden umgehen kann, sofort oder später gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Hotel Gerhardt.
Frische
Seemuscheln
in und außer dem Hause.

Eine
Oberwohnung
von 4 Räumen, mit Gas- und Wasserleitung, per sofort oder 1. Dezember zu vermieten.
Römerstraße 19.

Die Unterwohnung
des Hauses **Kronenstraße 9** ist zum 1. Dezember oder später zu vermieten.
Wwe. H. Hitpaß.

Eine schöne
Oberwohnung,
bestehend aus 4 Zimmern, Küche nebst **kleinem Gärtchen** ist zum 1. Januar 1916 event. auch. früher **zu vermieten.**
Näheres in der Geschäftsstelle.

Navardistraße 14
schöne Oberwohnung
an ruhige Familie sofort oder später zu vermieten.
Julius Höing.

Einfamilienhaus
mit Garten zum 1. Januar oder 1. April 1916 gesucht.
Offerten unter **„Einfamilienhaus"** an die Geschäftsstelle.

Gut erhaltene, 14walzige
Rauhmaschine
Monforts'scher oder Müller'scher Bauart, 175 cm breit, zu kaufen gesucht.
Gefl. Angebote u. **C. Nr. 2687** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Für einen 14jährigen Jungen wird für sofort oder für Ostern
eine Lehrstelle
bei einem kath. Meister gesucht.
Näheres zu erfahren bei der **ehrw. Oberin in der Milizo zu Cleve.**

Kopfkrämpfe
mit Brüt verbunden nicht radikal **Goldgeist** W.-Z. 75198. Farb- u. geruchlos. Reinigt d. Kopfhaut v. Schupp. u. Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhütet Ausgehen u. Ergrauen seiner Haare. Wichtig f. Schulkind., Taus. v. Anerkennung. Nicht zu verwechseln mit Kartons à M. 1.— u. 0.50. Niemals offen zugesandt. In Apoth. u. Drog. Nachahm. weise m. zurück.
A. Fiedler, Inh. Ernst Baumgarten, Barmen-Gaskew. Koepsher, Navardistr. 4.
In Rhede in der Apotheke.
In Borken: Ferd. Meynen, Franz Orthaus.



Taschenlampen
in großer Auswahl
Batterien und Birnen
empfiehlt
Hermann Deckers
Ecke Nobel- und Realschulstraße.



Es ist eine Vertrauenssache
eine
Uhr oder Goldwaren
zu kaufen,
Bei Bedarf hält sich bestens empfohlen
A. Bauhuls, Boeholt.

In der Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1915 wurden **geschlachtet:** 10 Pferde, 2 Ochsen, 2 Bullen, 86 Kühe, 62 Jungrinder, 80 Kälber, 188 Schweine, 8 Ferkel, 6 Schafe, 4 Ziegen.
Beanstandet wurden:
a) beim Rindvieh: 6 ganze Kühe und 1 Viertel; 15 Lungen, 22 Lebern, 3 Gekröse, 1 Darm mit Gekröse, 2 ganze Bauch eingeweide, 1 Milz, 2 Nieren.
b) bei Schweinen: 10 Schweine, 103 Lungen, 1 Leber,
c) bei Schafen und Ziegen: 2 Lebern.
Vernichtet wurden:
a) beim Rindvieh: 15 Lungen, 22 Lebern, 3 Gekröse, 1 Darm mit Gekröse, 2 ganze Bauch eingeweide, 1 Milz, 2 Nieren,
b) bei Schweinen: 103 Lungen, 1 Leber,
c) bei Schafen und Ziegen: 2 Lebern.
Zur Freibank verwiesen: 6 ganze Kühe, 1 Viertel in gekochtem Zustande und 1 Schwein in gekochtem Zustande. 10 Schweine und 1 Kuh, von Privatpersonen geschlachtet, wurden zum Hausgebrauch freigegeben, nachdem das Fleisch minderwertig abgestempelt war.
Von auswärts eingeführt u. untersucht: 1 Kuh, 1 Schwein.
Bocholt, den 8. November 1915.

Die Schlachthofverwaltung.

Kriegs-Ausrüstung!
Gummi-Westen,
Gummi-Hosen,
Gummi-Mäntel,
Regrin-Mäntel,
Knieschützer,
Gummi-Fusshüllen,
dick woll. Hemde,
Leibbinden,
Kopfschützer
zu billigen Preisen.
Hermann Pottmeyer,
Bocholt, am Markt.

Frische
Seemuscheln
wieder eingetroffen. Verkauf in und außer dem Hause.
W. Müllers,
Rebenstr. 88.

Loser holländischer
Kakao
wieder eingetroffen.
Joh. Hinse,
Langenbergstr. 6.

Fast neuer,
moderner Kamin-Ofen,
amerik. Syst. (Küppersbusch), preiswert zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Schützet
die Feldgrauen
durch die seit 25 Jahren bestbewährten
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".
Millionen gebrauchen sie **gegen**
Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem **Krieger!**
6100 not. begl. Zeugnisse v. Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.
Appetitanregende feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.
Z. h. i. **Apotheken** sow. bei **Geschw. Höpfner,** Germania-Drog., Bocholt; **Th. Schilling,** Rhede.

Samstagmittag von 2—4 Uhr ist
fettes Rindfleisch
zu haben, à Pfund 1 Mk., ohne Knochen 1,20 Mk.
B. Tünte, Rest. Reichsadler, beim neuen Friedhof.

Samstagmorgen von 9 Uhr an ist
fettes Rindfleisch
zu haben, das Pfund zu 95 Pfg.
Joh. Wienand, Kurfürstenstr. 572, gegenüber Ottostraße.

Am Montag v. 9 Uhr morg. an ist
prima fettes Rindfleisch
zu haben bei
Th. Benning,
Münsterstr.

Montagmorgen von 8 Uhr ab ist
fettes Rindfleisch
per Pfund 1 Mk. zu haben bei
Robert Matschke,
Frankfurterstraße 1.

2 tragende

Rinder
zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

PIANOS
und FLÜGEL in altbewährter Güte IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas sow. Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur, oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH

Wegen vollständiger Aufgabe der Obstbaumzucht gebe ich den Restbestand billigst ab.
Wwe. Lehrer Holle,
Mussum.

Honigpulver Apis dient zur Herstellung v. 4 Pfd. Kunsth. Beutel à 30 Pfg. **Drog. Bruns.**

Empfehle zur Einmachzeit
Fässer
in allen Größen und Preislagen; ferner **Butterkernen, Waschmaschinen, Pökelfässer** usw.
Heinr. Heis erkamp,
Ostmauer 6, Ostertor.

Ein deutscher
Schäferhund
zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Vor einigen Tagen ein dunker
Pudel
zugelaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Ausführungsanweisung

zur Bekanntmachung zur Regelung der Milchpreise und des Milchverbrauchs vom 4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 723).

Gemäß § 7 der Bekanntmachung vom 4. November 1915 zur Regelung der Milchpreise und des Milchverbrauchs (R.-G.-Bl. S. 723) wird zu deren Ausführung hiermit folgendes bestimmt:

1. Allgemein.

Kommunalverbände im Sinne der Verordnung sind die Landkreise. Die Gemeindeverfassungsgesetze und die Kreisordnungen bestimmen, wer als Gemeinde und als Vorstand der Gemeinde oder des Kommunalverbandes anzusehen ist; die Gutsbezirke werden den Gemeinden gleichgestellt.

Festsetzungen oder Anordnungen gemäß §§ 1 bis 3 der Verordnung können durch den Vorstand der Gemeinde oder des Kommunalverbandes erlassen werden.

2. Im einzelnen.

Zu § 1. Die Höchstpreisfestsetzungen bedürfen der Zustimmung des Regierungspräsidenten, im Gebiete des Zweckverbandes Groß Berlin des Oberpräsidenten.

Bei der Festsetzung der Höchstpreise können die Gemeinden bestimmen, was als Kleinhandel im Sinne dieser Preisfestsetzungen anzusehen ist.

Zu § 2. Bis zu welchem Lebensalter Kinder vorzugsweise berücksichtigt werden müssen, bestimmen die gemäß § 4 vom Reichskanzler gegebenen Bestimmungen.

Zu § 6. In wirtschaftlich zusammenhängenden Kommunalverbänden, Gemeinden und Gutsbezirken wird sich eine einheitliche Regelung der Milchpreise empfehlen, um Stockungen in der Versorgung zu vermeiden.

Die Kommunalaufsichtsbehörden wollen hiernach auch ihrerseits prüfen, wo Vereinigungen nach Abs. 1 zweckmäßig erscheinen und die erforderlichen Verhandlungen einleiten.

Der Festsetzung verschiedener Preise innerhalb eines Vereinigungsgebietes oder Kommunalverbandes mit Rücksicht auf die Zufuhrkosten stehen keine Bedenken entgegen; z. B. wird in ländlichen Bezirken der Preis in solchen Städten, welche auf die Zufuhr vom Lande angewiesen sind, höher bemessen werden müssen, als für die Abgabe vom Erzeugungsort. Andererseits ist dafür Sorge zu tragen, daß nicht den auf den Ankauf von Milch angewiesenen Teilen der Landbevölkerung diese Möglichkeit durch unrichtige Preisfestsetzung erschwert wird.

Der Zweck der Verordnung ist, an allen Orten die Milchversorgung derjenigen Bevölkerungsteile zu sichern, die ihrer am meisten bedürfen, um vor allem den Nachwuchs des deutschen Volkes gesund und kräftig zu erhalten. Die Vorstände der Gemeinden und Kommunalverbände haben daher nicht nur auf die Preise, sondern auch auf die sachgemäße Durchführung der Verbrauchsregelung ihr besonderes Augenmerk zu richten.

Besonders wird noch darauf verwiesen, daß unsere, auf Grund des § 5 der Bekanntmachung über Beschränkung der Milchverwendung vom 2. September 1915 (R.-G.-Bl. S. 545) erlassene Anordnung vom 18. Oktober ds. Js. in vollem Umfange aufrecht erhalten bleibt.

Zu § 9. Diese Ausführungsanweisung tritt am 12 November 1915 in Kraft.

Der Minister des Innern: von Loebell.
Der Minister für Handel und Gewerbe: J. V.: Göppert.
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten:
J. A.: von Keyserlingk.

Bekanntmachung.

Zur Beseitigung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß infolge des Gesetzes vom 4. September 1915 + A. B. Bl. S. 391 = alle am 8. September 1870 und später geborenen dauernd dienstuntauglichen Wehrpflichtigen zur Meldung verpflichtet sind. Es macht keinen Unterschied, ob die Dienstuntauglichkeit vor, während oder nach der aktiven Dienstzeit oder bei der Kriesmusterung festgestellt worden ist.

Demnach werden auch alle von der Heeresverwaltung aus Anlaß des Krieges in Stellen außerhalb der Front, d. h. nicht im Dienst mit der Waffe verwendetenn dienstuntauglichen Personen betroffen, ohne Rücksicht darauf, ob sie mit einer Kriegsstelle a. W. beliehen sind, als Beamtenstellvertreter oder anderweit verwendet werden.

Nur die zum Friedensstande des Heeres und der Marine gehörigen Beamten sind von der Meldepflicht ausgenommen. Diejenigen die hiernach ihre Anmeldung bei den zuständigen Stellen (für die nichtgedienten bei den Ortspolizeibehörden und für die gedienten beim Bezirkskommando) noch nicht bewirkt haben, werden hiermit aufgefordert, das Versäumte unverzüglich nachzuholen.

Borken, den 8. November 1915.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission des Aushebungsbezirkes Borken: Graf von Spee.

Bekanntmachung.

Händlern und Wiederverkäufren wird es verboten, in Gemeinden und deren Umkreise von 20 Kilometer während der Tage, an denen Märkte stattfinden, Gegenstände des Wochenmarktverkehres, die von außerhalb zum Marktorte gebracht werden, früher als 3 Sunden nach Beginn der Marktzeit zu kaufen. Auch der Versuch wird verboten.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Der kommandierende General:
gez.: Unterschrift.

Bekanntmachung.

Zufolge der Bundesratsverordnung vom 22. ds. Mts. findet **am 16. November ds. Js. eine Erhebung der Vorräte von Brotgetreide, Hafer und Mehl** statt und zwar über solche, die sich in der Nacht vom 15. zum 16. November 1915 im Gewahrsam der zur Abgabe Verpflichteten befunden haben.

Die Aufnahme wird in den Amtsbezirken Rhede und Dingden durch Zähler erfolgen, welche am Erhebungstage von Haus zu Haus gehen.

Damit die Besitzer in der Lage sind, den Zählern wahrheitsgemäße Angaben zu machen, haben erstere sofort eine genaue Feststellung der bei ihnen vorhandenen Vorräte an Brotgetreide, Hafer und Mehl vorzunehmen, wobei ungedroschenes Getreide nach dem Körner-Ertrage gewissenhaft zu schätzen ist. Die Vorräte sind nur in Zentnern und Pfunden anzugeben.

Unrichtige oder unvollständige Angaben sind mit Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bedroht; auch können verschwiegene Vorräte als dem Staate verfallen erklärt werden.

Rhede/Dingden, den 10. November 1915.

Der Amtmann: Vrede.

Danksagung.

Für die aus Anlaß unserer Silber-Hochzeit überwiesenen Glückwünsche und Geschenke sprechen wir besonders der Firma Vagedes, deren Angestellten, Arbeitern und Arbeiterinnen, sowie alle, die zur Verschönerung des Festes beigetragen haben, unsern herzlichen Dank aus.

Johann Abeln u. Frau
Maria geb. Büssing.

Keuchhusten

ist besonders eine gefürchtete
Erkrankung
des
Kindesalters.

Zur Lockerung der
schwächenden Hustenanfälle
hat sich
AKKER'S ABTEI-SIRUP
als
vertrauenswertes und wohlschmeckendes
Hausmittel
vortrefflich bewährt.

Preis: Flasche mit 230 gr Inhalt 2,50 M.
„ „ 550 gr Inhalt 5,00 „
„ „ 1000 gr Inhalt 7,50 „

Akker's Abtei-Sirup (nur echt mit Namenszug) ist durch alle Apotheken zu beziehen. Wenn nicht vorrätig kann **Akker's Abtei-Sirup** sofort aus der nächsten Hauptniederlage beschafft werden. Eine Schrift über **Akker's Abtei-Sirup** ist kostenlos durch **L. J. Akkers in Emmerich** a. Rhein zu beziehen.

SCHUTZ-MARKE AKKER AKKER

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Familien-Unterstützungen im Kriege für die zweite Hälfte des Monats November findet statt im Stadtverordneten-Sitzungssaale

am Montag, den 15. November, und zwar
für die Nummern von 1—600 von 9—12 Uhr vorm.,
„ 601—1000 „ 3—5 „ nachm.,
am Dienstag, den 16. November,
für die Nummern von 1001—1500 von 9—12 Uhr vorm.
von 1501 bis Schluß von 3—5 Uhr nachm.
und für diejenigen, die noch keine Unterstützung erhalten haben.

Wegen der ungeraden Beträge wollen sich die Abholer mit Nickelgeld versehen.

Bocholt, den 13. November 1915.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die für die **freiwillig abgelieferten Metallgegenstände** noch nicht abgehobenen Beträge, müssen bis zum 17. November einschl. gegen Abgabe der Anerkenntnisbescheinigung bei der Stadtkasse, Gasthausplatz, in den Vormittagsstunden von 8½—12½ Uhr in Empfang genommen werden.

Der Bürgermeister.

Städt. Elektrizitätswerk.

Wegen Arbeiten am Kabelnetz muß die
Stromlieferung
am Sonntag, den 14. d. M., von 8 bis 12 Uhr vormittags eingestellt werden.

Bekanntmachung.

Es wird daran erinnert, daß die für das 3. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1915 fälligen Steuern und Abgaben **bis zum 15. dieses Monats** zu entrichten sind. **Am 16. November ds. Js.** werden wegen Auszahlung des Kriegsfamilienunterstützungen **Steuern nicht** angenommen.

Rhede, den 10. November 1915.

Die Gemeinde-Hebestelle.
Kammann.

Sparkasse der Stadt Bocholt.

Mündelsicher
Geschäftsräume: Neuplatz 1.

Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Köln 11856

Zinsfuß für **Einlagen** bei täglicher Verzinsung
3¾ Prozent.

Provisionsfreier Scheckverkehr und Ueberweisungsverkehr.

Vermietung von Schrankfächern (Safes), Jahresmiete 3 Mark



DER TÜRMER
KRIEGSAUSGABE
HERAUSGEBER: J. E. FREIHERR v. GROTTHUSS
Vierteljährlich 6 Hefte mit Kunstbeilagen Mk. 4.50
PROBEHEFT durch die Buchhandlungen und vom Türmer Verlag
GREINER & PFEIFFER, STUTTGART



Bestellungen nehmen entgegen:
J. & A. Temming, Bocholt, Joh. Bläser, Borken.

Apollo-Theater

:-: Bocholt. :-:

Nur 2 Tage. Nur 2 Tage

Spielplan

für Samstag, den 13., und Sonntag, den 14. November 1915.

Drei Monopolschlager:

I.
An's Vaterland, an's teure.
Großes patriotisches Zeitbild in 3 Akten.
In der Hauptrolle: Conrad Barden.

II.
Der neue Unterpräfekt.
Lustspiel in 3 Akten.
In der Hauptrolle:
Frl. Dorrit Weixler vom Trianon-Theater in Berlin.
Dieser sehr humorvoll gehaltene Film darf als eine Glanzleistung der Filmkunst gefeiert werden.

III.
Die letzte Liebe einer Königin.
Historisches Prachtschauspiel in 4 Akten.

Heute Samstag und morgen Sonntag abend von 8 Uhr an gelangen noch mehrere Einlagen zur Vorführung.

Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Seife! Seife!

Eine Partie reine, holländische
Haus- u. Waschseife
empfiehlt soweit der Vorrat reicht
Joh. Hinse, Langenbergstraße 6.

Dr. Schwenger, Raesfeld
hält Dienstags und Freitags von 10—12 Uhr vormittags
ärztliche Sprechstunde
für Kranke mit
veralteten Fussgeschwüren.

Kath. Arbeiter-Verein St. Paulus.
Sonntag, den 14. November, morgens 11½ Uhr:
Empfang.
Abends 6½ Uhr:
Monats-Versammlung.
Kriegsvorträge.
Der Vorstand.

Geflügelzucht-Verein für Bocholt u. Umgegend
Sonntag vormittag 11½ Uhr
Versammlung
im Vereinslokal Langenhoff
behufs Aufnahme der Geflügelbestände, wonach die Verteilung der Futtermittel erfolgen wird.
Der Vorstand.



Städt. freiw. Feuerwehr
BOCHOLT.
Montag, den 15. November, abends 8½ Uhr:
Uebung,
nachher:
Versammlung
mit wichtiger Tagesordnung.
Pünktliche und zahlreiche Beteiligung erbeten.
Das Kommando.

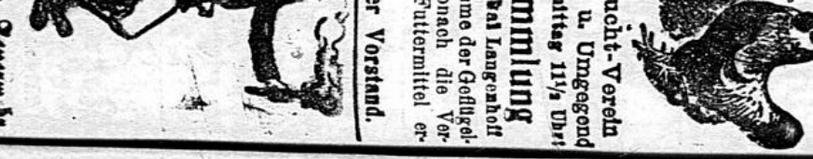
Der Türmer liegt die russische Botschaft. Die Läden

Kopien und (wie die angebrachten Reklameaufschriften zeigen) in der Bilderhandlung von Luigi Pisani in Florenz erstanden. In der Kapelle befindet sich ein Hausaltar, ein gepolsterter Betschemel und an den Wänden eine Unmasse profaner Photographien.

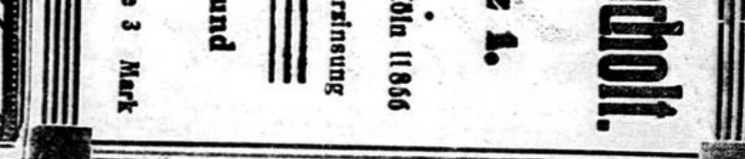
Im Parterre befinden sich der große und der kleine Thronsaal. Täfelung, Ausstattung der Räume sind nichts weniger als ehrfurchtheischend und würdevoll.

* * *

Dem Konak gegenüber liegt die russische Botschaft. Die Läden







Kapsen und sowie die angebrachten Reklameaufschriften zeigen) in der Bilderhandlung von Luigi Pisani in Florenz erstanden. In der Kapelle befindet sich ein Hausaltar, ein gepolsterter Betschemel und an den Wänden eine Unmasse profaner Photographien.

Im Parterre befinden sich der große und der kleine Thronsaal. Täfelung, Ausstattung der Räume sind nichts weniger als ehrfurchtheischend und würdevoll.

* * *

Dem Konak gegenüber liegt die russische Botschaft. Die Läden dieses ebenerdigen Hauses sind dicht geschlossen. Wenn sie hinaufgezogen wären, so könnte man von der Botschaft aus, hinter einem Fenstervorhang stehend, in den Konak sehen und alles beobachten, was im Königshause vorgeht. Ich weiß nicht, wieso es kam, daß ich während meines Verweilens im Konak ständig die Empfindung hatte, als ob ein russischer Spitzel durch eine Ladenluke uns alle scharf beobachtete. Etwa darum, weil einer aus unserer Mitte, ein genauer Kenner Belgrads in Friedenszeiten, bevor wir den Konak betraten, meinte, daß Peter und sein Hausgesinde nur Drahtpuppen in der Hand des jeweiligen russischen Gesandten gewesen sind? Diese Bemerkung, welche nur Altbekanntes wiederholte, ging mir nicht aus dem Sinn und als ich mich aus dem Konakfenster gegen die Milanstraße beugte, schaute ich unwillkürlich nach, ob nicht vom Gesandtschaftsgebäude zum Konak Drähte über die Straße gezogen wären.

Als wir den Konak verließen, wurde gerade die Wache — ein sonnengebräunter Infanterist — vor dem Tore abgelöst. Ich widmete diesem Vorgang kaum einen Blick. Rückschauend sage ich mir, daß diese Wache sowie die Fahne am Konakfirst unsere Herrschaft über das eroberte Belgrad versinnbildlicht. Aber so sind wir Zeitgenossen! Indem wir etwas erleben, achten wir dessen nicht. Und doch werde ich vielleicht nach Jahren gerührt erzählen, daß ich nach der Eroberung Belgrads den Konak des serbischen Königs besucht habe, und daß ich mir damals bewußt war, eine der eindrucksvollsten Stunden meines Erdenwallens erlebt zu haben. Möglich! . . . Möglich! . . .

M. Waldmann, Kriegsberichterstatter.

An der Südfront auf Gallipoli.

Von Emil Bleeck-Schlombach, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Im Hauptlager der Armee Liman v. Sanders-Pascha.

II.

oken. Ich kehre zurück zu unserer Unterstandsbude bei der „Bismarckhöhe", die unsere blauen Jungen von der Maschinengewehrabteilung so benannt haben und die den Engländern ein Dorn im Auge ist und eine ewige Sehnsucht bleiben wird. Hier also, in relativer Sicherheit, rasch die Pferde hart an die Wand der Mulde und wir selbst, schnell in die Hütte gedrängt, anstatt zu geben, werden wir hier draußen in der Einöde, hier am Feinde von dem Offizier, den die „Goeben" hierher „beurlaubt" hat, noch bewirtet mit einem guten Kaffee. Meine Hand muß doch wohl etwas gezittert haben, als sie den Blechnapf zum Munde führte, denn gerade in dem Augenblick erfüllt ein greuliches Krachen unsere Mulde und etwa 20 Meter von unserer Hütte an der offenen Seite unserer Deckung, da wo wir vor einer Minute hereingaloppierten, zerplatzt eine Handgranate, deren Splitter in die Grabhügel neben unserer Hütte eindringen. Hier haben selbst die braven Toten keine Ruhe. Ich lüfte die mit einem kleinen Blindgänger beschwerte Sackleinwand-Portiere und sehe mit Befriedigung, daß weder Leute noch Pferde getroffen sind. Von dem andauernden Knacken der ringsum aufschlagenden Flintenkugeln, Weitschüsse, nimmt geflissentlich niemand Notiz. Nach einer Weile treten wir heraus, um uns die transportablen spanischen Reiter, die Drahtverhaue, welche zum nächsten Vorgehen bestimmt sind, sowie den kleinen Friedhof anzusehen. Ein noch warmes Sprengstück wickelte ich in mein Taschentuch, sowie einige Schrapnellkugeln zum Andenken an Türkisch-Bismarckhöhe. Ein Verwundeter, der soeben einen Beinschuß erhalten hat, humpelt aus dem nächsten Schützengraben herbei. „Kehfiniß?" Wie ists Befinden? fragen wir, und mit kräftiger Stimme, der man dennoch die Anstrengung anmerkt, ertönt es zurück: „Tschok güsell, Effendim!" lächelnd, höflich und stolz klingt es zurück, dieses „sehr gut mein Herr!" des braven anatolischen Jungen, der es entrüstet ablehnt, auf einer Tragbahre durch die Gräben bis zum Hauptverbandsplatz getragen zu werden. Ein großer Blutfleck an der schmalen Spalte zwischen Hütte und Lehmwand bezeichnet die Stelle, wo sich in letzter Nacht ein von einer Schleuderbombe tödlich getroffener Schütze in seinem letzten Todesschmerz hineingezwängt hat. Doch es wird schon spät und unser Ziel ist Krithia, das gewöhnlich mit seinem Vorgelände gegen Abend bei der günstigen Beleuchtung von dem Zentrum der Engländer unter Feuer genommen wird. Mit herzlichem Händedruck verabschieden wir uns von unseren beiden Wirten, die eine Nachtruhe seit langer Zeit nicht mehr kennen. Unser Führer ordnet das Abreiten einzeln an, bestimmt die Reihenfolge: Kamerad Sch. mit dem nervösen, feldbraun gemalten Schimmel voran, dann der Dolmetscher aus Jerusalem, meine Wenigkeit, die beiden Soldaten und schließlich er selbst. „Und Galopp, was das Zeug hält!" Als ich aus dem Hufschlag meines braven Braunen das schwindelnde Tempo heraushörte, wollte es mir garnicht in den Sinn, daß ich es war, der hier zwischen Europa und Asien unterm feindlichen Granatfeuer dahinjagte, als einzigen Gedanken nur, meinen Vordermann, den ich auf hundert Meter von Zeit zu Zeit auftauchen sah, nicht zu verlieren. Doch dafür sorgten schon am besten die vielen Granaten, die uns von 3000 Meter Entfernung her unheimlich nahe kamen, und als zwei von ihnen hart an unserem Wege, etwa 50 Meter zu weit und 30 Meter zu kurz, unter betäubendem Donner einschlugen, hätte auch der beste Reiter meinen Gaul nur schwer halten können. Ein bläulicher Rauch links war das letzte, das ich sah, dann arbeitete weder Gesicht noch Gehör mehr, und ich kam erst wieder zur rechten Besinnung, als ich Dolmetscher und Kollegen eingeholt hatte und wir in Deckung Halt machten, um, wie befohlen, zu warten. Doch war es weit der dazu bestimmten Stelle voraus, sodaß Hauptmann von W. glücklich war, seine Schutzbefohlenen heil und munter wiederzusehen.

Die wilde Jagd hatte uns den Front-Appetit eher angeregt und beide antworteten wir einstimmig bejahend auf die Frage, ob wir uns von „Kirthe" aus noch das Gelände ansehen wollten. Die Beleuchtung wäre zwar jetzt für den Feind äußerst günstig, der jedes bewegliche Wesen unter Feuer nähme, hieß es. Also absteigen, die Pferde mit den Leuten notdürftig gedeckt zurücklassen und hinein in die schmalen Laufgräben. Zum Glück gibt es bis nach Krithia nur zwei „offene Stellen" von wenigen Metern, die wir einzeln, gebückt überfliegen. Jawohl, überfliegen, denn noch niemals habe ich einen Menschen von 100 Kilogramm Gewicht vor mir so blitzschnell aus einem Graben über 10 Meter hinweg in einen anderen blitzschnell verschwinden sehen. Und dann diese Verbeugungen im Graben selbst bei dem bekannten verteufelten Zischlaut. Dann kamen einige wirklich sehr peinliche Minuten. Bei einer besonders schönen Aussichtsstelle erlaubte uns unser verantwortlicher Ratgeber über den Graben hinwegzulugen, denn es war auch gerade eine Bombe-Pause eingetreten, wenigstens für unseren Bereich. Erst vorsichtig, doch dann ermutigt von der Ruhe, angezogen von dem klaren Blick über die feindliche Hauptstellung, wagten wir, uns immer etwas längere Zeit auszusetzen. Ich entnehme das Fernglas seinem Etui, doch die Bewegung, es ans Auge zu bringen, wird jäh unterbrochen von einem erschreckend nahen Surren und einem Doppeldonner, der uns gegen die Grabenwand preßt. Das war deutlich! Wir selbst, wir unschuldigen Zeitungsleute mit Zivilkourage, wurden von den Herrschaften drüben aufs Korn genommen — ein Splitter streifte unsern Hauptmann, der ruhig befiehlt, sich an die Wand zu klemmen und ganz trocken konstatiert, daß wir jetzt die Ehre haben, von drüben für einen „höheren Stab" gehalten zu werden. —

Ich danke für die Ehre in dieser Lage, merke dabei, daß meine Stimme zum ersten Mal ganz leise vibriert, ohne das ich Lust zum Singen verspüre und denke: Wohin kommt die dritte? Diese und die folgenden aber gingen so weit über uns hinweg, daß meine Stimme schön ruhig und freudig bejahte, als es hieß, ob wir weiter bis nach Krithia hinein wollten. In schlankem Dauerlauf waren wir bald in den Ruinenstraßen dieses griechischen Weindorfs angelangt. Die Roten-Halbmond-Leute auf der Wacht, aber ohne Arbeit, begrüßten uns. Am südlichen Ausgang des Dorfes trug uns eine gewagte Beobachtung wieder einige Schrapnellschüsse ein, die uns denn auch veranlaßten, ohne allzu langen Aufenthalt umzukehren. Für Gewehrfeuer waren wir zu fern von den Gräben und recht froh waren wir, nach wiederholtem Dauerlauf auch unsere Pferde mit Begleitern unversehrt anzutreffen.

Die Sonne versank im Griechenmeer, wie ein silberstrahlendes Juwel stand die Sichel des jungen Mondes in einem so unendlich reinen, weitsichtigen Blau, daß man in andere, ferne Welten schauen zu können vermeinte, in Welten des Friedens — in Welten, wo die feindlichen Elemente, die Naturgewalten sich gegenseitig aufgerieben, verbrannt, getötet haben — denn nur in toten Welten gibt es Frieden.

Unser Lebensgefühl wurde nach so vieler Anstrengung an jenem Abend ganz bedeutend erhöht, sowohl durch materielle Genüsse in „Pascha-WeberGrotte", mit der uns der Quartiermeister überraschte, als auch durch eine recht angeregte Unterhaltung. In deren Verlauf teilte uns der liebenswürdige, doch wenig redselige Chef der Armeegruppe, der wohl guten Grund haben mußte, besonders aufgeräumt zu sein, sehr wertvolle Einzelheiten und äußerst interessante Erinnerungen mit. Die 17 französischen und englischen Maschinengewehre, die nebst Munitionskisten vor einigen Tagen ihren Besitzer gewechselt haben, sowie die beiden anderen aus der letzten Nacht, die noch vor dem Zelt stehen, sind wohl mitschuldig an der guten Stimmung bei Tisch. Vielleicht ist es auch die französische Muskete Modell 1893, ohne Magazin, mit einem einzigen Schuß, die bei dem Haufen der erbeuteten Gewehre liegt — oder die zerfetzte Wadenbinde — Inschallah! — des Pionierkommandeurs, der sich bei Sr. Exzellenz wegen der Unpünktlichkeit des Erscheinens bei Tisch entschuldigt. Ein wenig größer der Splitter — und Oberstleutnant H. hätte sich jedenfalls nie mehr in seinem Leben entschuldigt.

Es ist 10 Uhr geworden in dieser Sonnwend-Nacht. Durch die tiefen Stimmen unserer nimmermüden Batterien hindurch tönt irgendwo her aus dem Lager die helle hohe Stimme eines Mkedsin, der das uralte Nachtgebet singt: „Allah!" akhbar! (Gott ist groß.)

Verantwortlich: Karl Stein, Bocholt.

Der Weltkrieg

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Nr. 33 — Samstag, 13. November 1915 — Nr. 33

Die treue Wacht in Südtirol.

(Nachdruck verboten.)

oken. Wir kommen über Arco, in dem jetzt nur Soldaten Heilung suchen, nach Riva und es ist recht trübselig, diesen blühenden Sonnenwinkel, diesen Blumenbalkon der Monarchie, so öde und verlassen zu sehen, wie niemals zuvor. Unbewegt liegt der See da, wie ein riesiger Saphierkristall, wie ein Kleinod, das jetzt nur von ferne betrachtet werden darf und nach dem sich keine Hand ausstrecken kann. Die Palmen und Magnolien an seinen Ufern heben sich aus eisernem Dorngebüsch empor, das nun überall so üppig wuchert, wie kein anderes Gewächs des Südens und das sich weit hinauf rankt bis zu den Gipfeln der Felsschroffen. Das ist nicht mehr die Stätte weichen, müßigen Behagens, die wir kannten. Man sieht nur wenige Menschen, die aber tragen alle Uniformen, sind eilig und geschäftig und haben für landschaftliche Schönheit jetzt offenbar gar nichts übrig. Und obwohl hier längst alles — Straßen, Buchten, Täler, Berghänge — in grimmig drohender Wehr starrt, wird überall unablässig weiter gearbeitet, entstehen immer neue, immer bessere Deckungen, Unterstände und Verhaue — später einmal wird die Touristenwelt eine Freude daran haben, wie viel prächtige Schutzhütten es hier geben wird, die kein Alpenverein errichtet hat. Der Feind ist ganz nahe. (Zur Mittagszeit kann man italienische Mannschaft mit freiem Auge vor ihren Gräben sehen.) Doch er verhält sich ruhig. Und auch wir behelligen ihn nicht, sondern treffen immer noch umfassendere Vorbereitungen für einen würdigen Empfang, falls er nächstens seine Haltung ändern sollte. In den Morgenstunden erscheint manchmal ein Flieger. Dann gellt die warnende Sirene auf, wie sonst bei der Abfahrt der Schiffe nach Dezenzano — es gab nämlich eine Zeit, da man von hier nach Venedig fuhr — ein paar Bomben wühlen irgendwo runde Trichter ins Erdreich, ein paar Fensterscheiben springen und ein paar Schüsse knallen zum blauen Himmel hinauf. Dann wird es wieder still. Aber wenn der Krieg hier einmal lebhafter werden sollte, dann dürfte man rasch erkennen, wie gut die Zeit der Ruhe benützt wurde. Für den gewissen „Spaziergang nach Wien" wäre Riva jedenfalls ein unbequemer Ausgangspunkt.

Eine halbe Stunde später sind wir in Torbole. Nirgends eine lebende Seele. Straßenweit hallt jeder Schritt. Im kleinen Hafen kein Schiff, kein Kahn. Wenn man den Atem anhält, hört man nichts, als das Rauschen des Brunnens, der unter dem Schwibbogen eines alten Hauses sein Wasser in einen Steintrog gießt. Darüber blinkt eine Marmortafel: Goethe hat am 12. September 1786 hier gewohnt und an der „Iphigenie" gearbeitet. Man ahnt, daß man sonst gern hier verweilen, gern das Bild in sich aufnehmen würde, das damals sein Auge aus diesen Fenstern empfing — — heut aber eilt man weiter, die Seelenbezirke, in denen man Goethe hegt, sind jetzt verschüttet und verschlossen. . . . Auf dem Wege aber meldet sich in der Erinnerung an diese Tafel eine Frage: Wird die alte, romantische Mignonsehnsucht nach Italien, die seit Winkelmann und Goethe jeden Deutschen erfaßte, die das Lebenswerk so vieler deutscher Dichter bestimmte, nach diesem Krieg enden? — Wird der welsche Traum weiter geträumt werden? —

Verfrühte Fragen, wie alle, die dem Frieden vorauseilen.

* * *

Wieder geht es weiter, man sieht die gewaltige Rüstungsarbeit, die hier geleistet werden mußte. Rechts und links lugen von Gipfeln und Hochebenen steinerne Fortwerke zum Feinde hinüber, trotzige Zwingburgen, die jedem Ansturm gewachsen scheinen und die in Wahrheit zum Teil überholte Reste einer früheren Zeit sind, da der Krieg die tausend Listen und Künste, die Verschlagenheiten und Täuschungen noch nicht kannte, die er heute üben muß. Die Forts, die da weithin sichtbar emporragen — was sind sie gegen jene, die selbst der aufmerksame Reisende, der knapp vor ihnen steht, nicht bemerkt und die den Feind vor furchtbare Rätsel stellen werden. Irgendwo zeigt der Fels eine Luke. Durch diese steigt man in lange Korridore, treppauf, treppab. Dann weitet sich der Raum: man steht in der Rotunde eines Riesengeschützes. Unwillkürlich fragt man zuerst: wie wurde der Koloß hier hereingebracht? Und man denkt an jene Wunderflaschen, wie sie in Hafenstädten feilgeboten werden, die ein völlig aufgetakeltes Schiff umschließen, das nie zum Flaschenhals hineinkonnte. . . . Oh, man hat die Zeit, da wir glaubten, mit Italien im Frieden zu bleiben, hier oben nicht verträumt. Was in dieser Zeit entstand — — dürfte ich mehr davon erzählen, es gäbe fürder im ganzen Lande keinen, den nicht dieselbe lächelnde Zuversicht erfüllte, die hier draußen alle beseelt. . . . Aber es ist mit den Festungen, wie mit den Frauen: die besten sind immer die, über die am wenigsten gesprochen wird.

* * *

Immer weiter geht es durch üppig blühendes Land. Der Mais reckt sich hoch der Sonne entgegen, die Obstbäume stehen schwerbeladen und in den Kronen der Edelkastanie schimmern die hellgrünen Kugeln der reifenden Früchte. Und darunter dehnt sich endloses Weingehege. Der Kriegsjahrgang des Tiroler Weins wird wohl nicht schlechter sein, als die früheren — nur teurer. Denn ein Teil der Ernte ging im Sonnenbrand zu Grunde. Die Leute, die sonst hier ihre Reben pflegten, tragen jetzt alle die graue Uniform der Standschützen und wissen nun, warum ihnen von Jugend auf eingeschärft wurde, ihren Stutzen hoch zu halten. Ganz Tirol ist in diesem Standschützenkorps vertreten. Junge Burschen, noch vor ihrer Dienstpflicht, die der Krieg jetzt zu Männern härtet, und knorrige, sechzigjährige Weißbärte mit schwieligen Fäusten und scharfen, zielgewohnten Augen. Sie waren Gastwirte und Bergführer, Handwerker und Weinbauer, doch immer, schon im Frieden, militärisch geschult und von der einen, großen Aufgabe, den ererbten Boden zu schützen, geeint — es brauchte keiner langen Ausbildung, um sie zu Soldaten zu machen. Nun fühlen sie sich nur als solche. Einen Vormittag lang saß ich in einem Bergdorfe unter ihnen. Es hatte jeder Weib und Kind, Beruf und tausend Sorgen irgendwo zurückgelassen, aber auch jetzt, außerhalb des Dienstes, mit der bunten Porzellanpfeife im Mund, vor dem Glase, sprachen sie immer nur von Deckung, Beobachtungsposten, Patrouillengängen und davon, wie ganz aussichtslos der Italiener dort anstürmt, wo sie bereit stünden, ihn zu empfangen.

Es sind die Enkel jener Tiroler Wehrmannschaft, die wir von den Bildern Defreggers kennen. Die Enkel der Hofer und Speckbacher. Nur die Gewänder und die Waffen sind andere, die Herzen und die Köpfe sind die alten. Und sie werden nicht schlechtere Arbeit tun.

* * *

Im Süden Tirols ist noch ein Berg, den ich vor der Abreise besuchte. Nun schraubt sich unser Auto auf der vielgewundenen Straße empor. Trainwagen und Lastautos kommen uns entgegen und das Ausweichen ist immer eine aufregungsreiche, recht ungemütliche Angelegenheit. Aber man vergißt das stets nach wenigen Minuten, denn je höher wir steigen, desto herrlicher weitet sich der Blick, bald zieht er meilenweit über eine weißstrahlende Kette von Schneespitzen und Gletschern — fast beneiden wir den Arzt, bei dessen Hilfsstation, schon hoch oben, wir rasten, um diesen Sommeraufenthalt. Und vorläufig ist es ein solcher. Kein einziger Verwundeter liegt noch in den Betten, und da hier niemand gewohnt ist müßig zu gehen, so haben die Sanitätssoldaten eine Badeanstalt mit sauberen Kabinen und Duschen — man könnte im Frieden den Leuten, die hier in dieser Höhe baden wollen, eine hübsche Kurtaxe abknöpfen. Und ganz oben ist das erste, was ich sehe, eine prächtig eingerichtete Kantine, in der man sogar Marmelade und Sardinen erhält, und ein wenig abseits davon haben sich Artilleristen im Gras niedergelassen und spielen Tarock. Der Feind könnte sehr wohl einen bösen Trumpf hineinspielen. Man nützt auch hier die Zeit und arbeitet weiter an den Befestigungen, über die sich so Vieles schreiben ließe, was zu Hause, bei jenen, für die sie im Grunde geschaffen werden, Stolz, Bewunderung und Vertrauen wecken könnte. . . . Man versteht so gut, daß alle hier, Offiziere und Mannschaften trotz schwerer Arbeit fröhlich

Aus Bo[illegible]

Vor[illegible]

12. November 1914: Am Pferdebiich[illegible]
Feinde schwere [illegible]
losen gefangen. [illegible]
ligen Krieg [illegible]
Länder.
14. November 1914: Nordseeschlacht. [illegible]
teilt im Unterha[illegible]
dem französischen [illegible]
31. Oktober und [illegible]
Amtlich wird bek[illegible]
gierung einen [illegible]
außer den bereit[illegible]
zur Bestreitung [illegible]
Ein russisches [illegible]
schlagen. 1:00 [illegible]
wehre erbeutet. [illegible]
Türken geschlag[illegible]
dete; 5000 Gr[illegible]
erbeutet. — Am [illegible]
mouth" werden [illegible]

:: Das Eiserne [illegible]
gende Leistungen [illegible]
anwalt Dr. Ie[illegible]
Pochholt, verliehen. [illegible]

:: Die Provinzialverbände [illegible]
ländischen Frauenvereine [illegible]
Hauptversammlung a[illegible]
sprache. Oberpräsident [illegible]
sultat der Versammlu[illegible]
zinzialregierung. Die [illegible]
Westfalens hätten auf [illegible]
in den 15 Monaten [illegible]
und Bewundernswerte[illegible]
Provinzialämter in [illegible]
Katen Kreuz und der [illegible]
habe sich als sehr [illegible]
die beiden Vereine für [illegible]
die Verdienste der [illegible]
Provinz Westfalen [illegible]

Die Vorsitzende [illegible]
Ausgezeichnung des Pro[illegible]
prinzialverbandes [illegible]
Jahresbericht gedachte [illegible]
Führers des [illegible]
Provinzialverbandes [illegible]
(Münster). Der Verband [illegible]
Kriegs in der Stellung [illegible]
tion an der Unterbringung [illegible]
eigene Vereinslazarette [illegible]
teiligt. In der Ausdehnung [illegible]
ihrer Versorgung mit [illegible]
Provinzialverband [illegible]
leistet. Die Sendungen [illegible]
Kriegsgefangenen [illegible]
arbeiteten der Provinzialverband [illegible]
Gebiete der Liebesgabe [illegible]
nommen 900 000 Mark [illegible]
750 000 Mark [illegible]
für die Soldaten wurden [illegible]
Wer der Liebesgaben [illegible]
an der Reichswollwoche [illegible]
beteiligt gewesen. Dem [illegible]
Mark gleich zu Beginn [illegible]
wiesen. An der Sammlung [illegible]
Kaiserin seien alle 82 [illegible]
wurden gesammelt 78 800 [illegible]
19 722 Kilogramm Früchte [illegible]
in Berlin gehe den Provinzialverband [illegible]
Stricken von Socken für [illegible]
Provinzialverband übernommen [illegible]
Nach dem Kassenbericht [illegible]
essor Gröbe (Münster) [illegible]
men des Verbandes auf [illegible]
1915 war ein Bestand [illegible]
der Sparkasse Münster [illegible]
eines Vermögen von 66 [illegible]
anlehe wurden 20 000 [illegible]
Mark gezeichnet. Die [illegible]
hande die Entsendung [illegible]
Frau Oberbürgermeister [illegible]
gewählt. Nach der Verlesung [illegible]
des Oberbürgermeisters [illegible]
Waffenstein die Ausstellung [illegible]
werkstätten auf der [illegible]

:: **Marktverkehr.** [illegible]
Interessenkreis dieser [illegible]
kanntmachung des [illegible]
des 7. Armeekorps [illegible]
Händlern und Wiederv[illegible]
in Gemeinden und [illegible]
meinen während der [illegible]
stattfinden, Gegenstände [illegible]
brachi werden, früher [illegible]
Regime der Marktzeit [illegible]
mit Gefängnis bis zu [illegible]

In der letzten Sitzung [illegible]

und guter Dinge sind, daß sie sich alle viel mehr für den Fortgang unserer Siege in Rußland interessieren, als für den Krieg mit Italien, dessen Ausgang ihnen so garnicht zweifelhaft ist. . . . Irgendein Kanonier hat dieser Stimmung hier oben in einer hübschen Busch-Variante Ausdruck gegeben. Er schrieb an die Kantinenuhr:

„Viktor heißen ist nicht schwer,
Viktor sein, dagegen sehr."

Ernst Goth, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbilder von der Donau.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Hauptquartier Mackensen, Ende Oktober 1915.

Die verwunschene Insel.

oken. Als der ehrwürdige Muezzin der Ada Kaleh in den ersten Augusttagen des Kriegsjahres 1914 die knarrende Treppe des schlanken hölzernen Minarets emporgestiegen war und die Insel wie eine auf der Donau schwimmende Arche vor seinen Blicken lag, sandte er einen raschen, scheuen Blick auf den Vacijaberg zu seinen Häupten. Dann besann er sich seines Amtes und ließ seine wohlklingende Stimme über die Straßen und Häuser schallen. Die Ruderknechte und Händler, die Zigarettenarbeiter und Straßensteher taten ihre Arbeit oder ihr Nichtstun, vor allem aber ihre erregten Gedanken beiseite und gingen die steinernen Stufen hinauf zur Moschee, wuschen sich vor dem viereckigen Steinhaus an dem hauchigen, holzgedeckten Brunnen Hände und Füße und versammelten sich dann auf dem großen Teppich des Gotteshauses, Allah und Muhammed zu preisen. Die Frauen zogen den Schleier fest und stiegen die Stufen empor zu den beiden vergitterten Räumen, die ihnen zugewiesen sind. In den alten, dickgemauerten Kasematten der kleinen Donauinsel war man unterdessen mit den weltlichen Pflichten des Tages beschäftigt. Aus dem nahen Orsova waren während der Nacht Verstärkungen der Wachmannschaften auf der schwimmenden Festung gelandet. Am Tage freilich durfte man den Kopf nicht herausstrecken, das nahe serbische Donauufer war mit Wachen gespickt und von den überragenden feindlichen Hängen schauten argwöhnisch die schwarzen Augen der Fortgeschütze. Nur in der Dämmerung konnten leise die Ufer durch Gräben und Deckungen verstärkt werden. Manchmal drang das Klopfen der Pfähle, das Klirren der Spaten durch die stille Nacht zum serbischen Ufer. Da wurden die Artilleristen auf dem Fort Elisabeth vom Lager geholt, ein greller Lichtkegel flammte auf und suchte die Insel nach den Klopfgeistern und Heinzelmännchen ab. Bald dröhnte ein dumpfer Knall mit langgezogenem Widerhall durch das Tal, ein singender Wehlaut zog durch die Luft und schwere Hämmer schlugen auf das Eiland ein. Das wiederholte sich manche Nacht. Die Bewohner verließen ihre Häuser und Hütten und nisteten sich wie Sturmvögel in dem zerfallenen Gemäuer alter Befestigungswerke ein, die sie mit Brettern und Türen gegen Regen und Kälte verrammelten. So lebten sie in Angst und Not 1¼ Jahre, bis die letzten Oktobertage dieses Jahres ihnen die Erlösung brachten. Nachts ruderten sie nach Orsova, um Mehl, Zucker und das Nötigste zu kaufen. Während der Frühjahrsüberschwemmung standen die alten Werke unter Wasser, da hatten sie besonders hart zu leiden.

Wie es im Leben der Menschen Eigenbrödler gibt, so auch im Dasein der Völker. Die Donauinsel Ada Kaleh liegt wie ein kleines Dornröschenreich zwischen dem ungarischen und serbischen Ufer, unmittelbar an der rumänischen Grenze. Sie gehörte einst zur Türkei. Drei Nachbarn um die liebliche kleine Prinzessin. Sie schenkte ihre Gunst Oesterreich-Ungarn, es war zunächst nur eine wilde Ehe. 1913 ist sie gesetzlich geworden, aber die orientalische Braut hat sich allerhand Rechte vorbehalten. So sind z. B. die 300 Bewohner der Insel militär- und steuerfrei. Diese türkische Diaspora ist türkischer geblieben als die Türkei. Hier herrscht noch die alte mohammedanische Rechtsprechung und die strenge Verkapselung des Familienlebens. Eine noch so verschleierte Frau, die im Gespräch mit einem österreichischen Wachtsoldaten gesehen würde, könnte sich hier nicht halten. Die Insel beteiligte sich auch an den Wahlen zur türkischen Kammer. Hier trinkt man einen echt türkischen Kaffee mit Rosenblättermarmelade als Zugabe und kein Raucher versäumt es, sich mit türkischen Zigaretten zu versorgen.

Kräftige Ruderschläge tragen mich in großem Bogen durch die abschüssige Strömung an der Landungsstelle. Der Weg führt auf sauberen roten Ziegelsteinen durch eine Kastanienallee in die Märchenwelt. Erst komme ich durch verwitterte rotbraune massige Tore. Dann liegt die türkische Gasse vor mir. Knaben und Mädchen in weiten geblumten Hosen, die bis zum Knöchel reichen, tragen in runden Blechen auf dem Kopf Brotteig zum Backofen. Ein weißbärtiger Alter mit einem bunten Turban und bloßen, breitgetretenen Füßen schleppt an einer langen Stange zwei Wasserkessel. Männer in neuzeitlicher Kleidung mit dem Fez, andere in der Tracht ihrer Väter, mit blauen Pumphosen, roter Schärpe und vielfarbigem Turban stehen müßig an den Ecken, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Worauf warten sie? Auf den weißen Schnee ihrer Haare? Ihre Gedanken bleiben stehen, nur die Uhr des Herzpulses tickt weiter. Schwarzgekleidete nonnenhafte Frauen mit weißer Kopfhaube kommen vorüber. Allein die Augen und die Nasen verraten sich der Welt. Ich sehe fast nur alte Frauen. Es ist eine hübsche Sitte, daß sich alte Frauen verschleiern. Der Ferne an einem Torbogen lehnt unbeweglich eine jugendliche Gestalt. Durch den Schlitz der Schleiermaske leuchten wie einsame Sterne am nächtlichen Himmel zwei träumende Augen. Sie erzählen von verschleierten, fernen, vergangenen Welten. Die meist einstöckigen Häuser aus Holz oder Stein lassen eine eigenartige Gebärde vermissen. Es sind, am Hauptweg, Kaufhäuser oder Cafés, in denen die Männer mit gekreuzten Beinen in süßem Nichtstun einige Stunden des Tages verbringen. Man kann doch nicht immer nur an der Straßenecke stehen. An einem zweistöckigen, modischen Gebäude prangen die Worte „Märzenbier", „ungarische Küche". Jetzt fällt mir auf, was für ein Schatz von „Souvenirs" in den Schaukästen liegt, ich erinnere mich der gemalten Säulen in der Moschee und der vergoldeten Blechampel in dem ehrwürdigen Bau. Und ich verstehe, warum man hier eine alte Zeit museumartig aufbewahrt. Der Klingelbeutel, der vor der Schaubude umgeht, verwandelt das Bild in Maskerade.

In den Nebengassen und seitlichen Gehöften herrscht noch die alte Sitte unverfälscht. Hier sind verträumte grünliche Gewässer in die alten roten Mauern eingebettet. In einem Garten liegt ein kleiner Friedhof mit gezierten Steinen. Man kennt hier nicht die gemeinsamen Versammlungsstätten der Toten, die Friedhöfe. Die Verschiedenen werden im Hausgarten beigesetzt. Sie verwachsen in ihrem Grund und Boden und bleiben im Schoße ihrer Familie. Ueberall treffe ich auf Spuren der Beschießung. Die Moschee hat allein über 90 Schüsse erhalten und das Minarett ist quer durchbohrt. Der Schaden ist trotzdem gering. Die östliche Spitze der Insel ist stark verschanzt. Von hier schweift der Blick das Donautal hinab zu den Schaumwellen des Eisernen Tores. Links erheben sich die steilen Hänge des rumänischen Ufers, um die sich Gräben und Befestigungen ziehen. Auch dem neutralen Grenzdorf hat der Kriegswind um die Ohren gepfiffen. Ein Pfarrer mit Frau und Kindern ist serbischen Geschossen zum Opfer gefallen. Hart am Ufer liegen, totwund zur Seite geneigt, ein ungarischer und serbischer Dampfer, die der Krieg überrascht hatte. Nun ist der Krieg südwärts in die Berge gezogen und in das Tal der Friede zurückgekehrt. Ich schlendere langsam zur Bootsstelle zurück. Einer von den Wachmannschaften erzählt mir, daß Generalfeldmarschall von Mackensen gestern der Insel einen Besuch abgestattet hat. Mein Weg führt an einem türkischen Gehöft vorbei. Das Haus hat keine Fenster nach der Straße. Das Leben ist der Außenwelt abgekehrt, es spielt sich im Innern ab und nur der kleine, vom Himmelblau überspannte Hof gewährt Freiheit und Bewegung. Ich höre Kinderstimmen und Lachen und möchte einen Blick in den Hof tun. Die Türe ist angelehnt und ich schaue hinein. Zwei junge Mädchen schrecken auf, halten die Hände vor das Gesicht und flüchten. Ein kleiner Knirps schlägt mir die Türe vor der Nase zu. Ich habe Respekt vor dem Dreikäsehoch. Er verteidigt mit trotziger Entschlossenheit das Haus seiner Familie, die Zitadelle seines Heims und seiner Welt, in die kein profaner Blick eindringen darf. Beschämt gehe ich weiter.

Tekija.

Tag und Nacht setzen große breite Kähne von Orsova nach dem serbischen Ufer über. Ein kleines Dampfboot springt wie ein bellender Pudel um das Frachtschiff herum. Wenn dessen Deck vollgefüllt ist, spannt sich das Dampferlein vor und spricht sich mit schreienden Pfiffen Mut zu. Dann saucht es den weißenden Strom hinauf, gleitet vorsichtig in die Mitte der Donau und läßt sich geschickt an die Landungsstelle des gegenüberliegenden Ufers treiben. Dort wird der Kahn festgemacht und eifrige Hände legen dicke Planken zur Brücke. In Eile wird das Deck geräumt. Die Soldaten springen an Land, die unruhig stampfenden Pferde werden losgebunden und tänzeln zögernd über die Bretter. Die Wagen jagen in voller Gewalt hinunter, um noch einen Schwung aufzuspeichern für die Anfahrt auf dem steilen Ufer. Hier bietet sich ein malerisches Bild. Kolonnen, die zurück wollen, warten auf die Verladung. Die ausgeschifften Pferde und Wagen zwängen sich durch ihre Reihen. Die Stimmen schwirren durcheinander. Manches Gefährt erweist sich als zu schwer. Es versinkt im Lehm und alle aufgeregten Zurufe der Fahrer an die Pferde machen das Gewicht nicht leichter. Es hilft nichts. Der Wagen muß umgeladen werden. Ein Pferd läßt sich die unsinnige Zumutung nicht gefallen. Es schlägt hinter sich und zertrümmert die Deichsel. Ich sehe die steilen, grundlosen Pfade. Was wird hier von Mensch und Tier geleistet!

Bei der Landungsbrücke liegt das serbische Dorf Tekija. Es erstreckt sich, Orsova gegenüber, an der alten Römerstraße hin. Ich bin auf Schlimmes gefaßt und werde angenehm überrascht. Das Dorf hat sehr viel Anmut, jedes Haus sein eigenes Gesicht. In der Regel sind es weiße, viereckige Steingebäude, zu denen eine Treppe führt. Man tritt in einen sauberen Küchenraum mit einem großen Herd und Kamin. Auch die anschließenden Wohnräume sind gepflegt und geschmackvoll ausgestattet. Viele Häuser haben einen hölzernen Vorbau mit Pfeilern und einer behaglichen südländischen Szenerie nach der Straße. Ueber die Säulen und Wände fällt farbiges Reblaub. Bei anderen Gebäuden ist seitlich eine gedeckte Treppe mit einem lauschigen Altan angebracht. Es muß sich hier gemütlich gelebt haben. Freilich serbische Eigenart darf man hier nicht erwarten. Das Dorf liegt an der Grenze, verdankt dem Donauverkehr seine Wohlhabenheit und mag vom ungarischen Nachbar manche Anregung und manchen Schmuck der Wohnung übernommen haben.

Tekija hat am 23. Oktober unter schwerem Feuer gelegen. Es mußte ausgeräuchert werden, bevor die Insassen von den Häusern Besitz nahmen. Drei Treffer unserer schwersten Geschütze haben ganze Gebäude in tiefe Krater versinken lassen. Die Frauen und Kinder waren in dem Dorf geblieben. Die Erde bebte um sie, die Wände schwankten und die Fenster splitterten um ihre Füße. Das Dorf ist zerfetzt wie von einer Windhose, aber im Großen und Ganzen erhalten geblieben. Die Bewohner sind größtenteils rumänische Serben. Die eigentlichen Serben haben sich aus dem Staube gemacht. Möbel, Tücher und sonstiges Gerät, Schüsseln mit weggeworfenem Essen, geplatzte Säcke mit Hafer und Mais, Strohbündel, zerbrochene Karren liegen auf der Straße umher. Ein angeschossenes Pferd hat sich auf einen Heuhaufen gelegt und zieht das schmerzhafte Bein an sich. In den Stuben und vor den Türen hocken die Frauen und starren in das Getriebe der Kolonnen. Sie sind noch wie benommen von dem Ungewitter des Artilleriefeuers. Ihre bunten Kostüme hängen schlaff und traurig um ihre müden, sterbensmüden Körper. Man könnte glauben, daß ein schauriges Erdbeben ein Faschingsfest überrascht hätte.

Abendstimmung.

Ueber den Schaumkronen der Donau wiegt sich in ferner Höhe ein Fesselballon. Er schaut weit in die serbischen Berge hinein, hochgereckt wie ein Riese, für den dieses wildzerklüftete Land ein Spielzeug ist. Schwärme von Vögeln umkreisen das fremdartige Luftschloß. Die Abendsonne ist talwärts gezogen und eine tiefblaue Dämmerung verdichtet die Luft. Süße Müdigkeit und Ruhe möchten über die Menschen kommen und über die schläfrige Natur. Von einer Halde des serbischen Gebirges drüben dringt ein Trompeterlied herüber wie ein Lied der Sehnsucht und des Heimatgedenkens. Die Donau taucht in tiefes Dunkel. Ruhe? Hier ist die Nacht nicht der Freund der Menschen. Die Front braucht Geschosse und Brot. Sie verschlingt Nachschub unerschöpflich, wie ein Danaidenfaß. Vorwärts, die Augen ausgerieben! Hinein in das fremde Gelände, weiter, weiter! Die Nacht hat Augen bekommen, fiebernde Nerven. Mag die Sonne sich herumtreiben, wo sie will, was geht uns die Stunde an? Man hat keine Minute zu verlieren. Das Geschrei der Fuhrleute hallt an den Bergen in die Höhe. Es ist ein Kampffeld für sich, ohne feindliche Geschosse, aber nicht minder zerreibend, zermürbend, erfüllt von ergreifendem Pflichtgefühl und Opfermut. Die guten, braven Pferde, meist struppige, strapazengewöhnte Bosnier, stampfen die Pfade hinauf, schwer beladen oder eingeschirrt vor wurdevoll ausgedachte Gebirgskarren. Die Fahrer übertragen durch ihre ermunternden Zurufe, ihr Zugreifen, ihre Energie und soldatische Freudigkeit auf die erregten Pferde. Die Wege sind abschüssig und erfordern gespannteste Aufmerksamkeit. Entgegenkommende Wagen müssen auf das vorsichtigste umfahren werden. Irgend eine Störung bei einem Gefährt hält die Kolonnen stundenlang auf. Jeder dieser Fahrer ist ein Held an zäher Geduld.

So geht es Tag für Tag, Nacht für Nacht. Die Kämpfer an der Front haben die ruhige Gewißheit, daß dieser Lebensstrom fließt wie nach einem ehernen Gesetz, und wenn er Wolkenträume durchqueren, den Himalaja überwinden müßte. Sie werden nicht im Stich gelassen. So wenig wie sie ihre Pflicht und ihr Vaterland je vergessen. Sie kämpfen sich durch die Nacht und die Gefahr, stark und froh, im jubelnden Glauben an den einstigen Morgen, der ihnen den Sieg und den Frieden bringt.

Dr. Dammert, Kriegsberichterstatter.

Im serbischen Königsschloß.

(Nachdruck verboten.)

oken. Vier Tage sind verstrichen, seitdem ich im Konak mehrere Stunden verbracht habe. In der Zwischenzeit mußte ich immer wieder an eine Geschichte denken, welche Anatole France vom alternden Pontius Pilatus erzählt. Der gewesene Landpfleger wird von einem Besucher nebenbei an die Verurteilung und Kreuzigung erinnert. Trotzdem der Gast verschiedene Einzelheiten anführt, um dem Gedächtnisse des Pontius aufzuhelfen, vermag der ehemalige Landpfleger, der Mitwirkender bei einem welthistorischen Ereignisse gewesen, sich absolut an den Vorgang nicht zu erinnern. Diese Geschichte ist nur erfunden, aber sie liefert einen Beitrag zur Beurteilung, wie Zeitgenossen Ereignisse einschätzen, welche die Richtung nachfolgender Jahrhunderte bestimmen.

Man wundere sich darum nicht, wenn ich den Gesamteindruck, den ich beim Besuch des Konaks empfangen habe, in die Worte zusammenfasse: es war nicht einmal interessant. Man mag mich deshalb als platt verschreien; mir ist die Wahrheit lieber als die wortreichsten und farbenprächtigsten Schilderungen von Gefühlen — die man nicht gehabt hat. Möglicherweise werde ich im Laufe der Jahre dazu gelangen, mir einzubilden, daß ich während meines Besuches in Belgrad den dröhnenden Schritt des vergeltenden Schicksals förmlich gehört, daß ich das finnfällige Walten des Weltgerichts in den zerstampften Kieswegen des Gärtchens im Konakhofe erkannt und im österreichischen Wachsoldaten am Schloßeingang das Wahrzeichen unserer Macht über die eroberte Serbenhauptstadt „zutiefst" gefühlt habe . . . Möglich! . . . Möglich! . . . Als ich jedoch im Konak war, empfand ich nichts von alledem und dachte mir auch keine Leitartikelsätze. Ich hatte nicht einmal das Bewußtsein der besonderen Mission „Zeuge" zu sein.

Nachdem wir vom Wachkommandanten die nötige Erlaubnis erlangt hatten, gingen wir durch das große schmiedeeiserne Tor an dem neuen Gebäude, das innen noch nicht fertiggestellt ist, vorbei, querten den Konakhof, in dessen Hintergrunde sich die Schloßwachstube mit den in den serbischen Farben gehaltenen Geländerpflöcken befindet, und kamen zur Ausfahrtstiege des alten vom König Milan erbauten Konaks, dem Wohnhause König Peters. Ehemals befand sich zwischen beiden Gebäuden ein kleines Haus, in welchem Alexander, der letzte Obrenowitsch, mit seiner Frau Draga Maschin gelebt hat und ermordet wurde. Es ist vollständig vom Erdboden verschwunden, denn der Konakbewohner wollte nicht durch das unscheinbare Häuschen aus seiner Ruhe gestört werden. Der Konak macht garnicht den Eindruck einer königlichen Behausung. Von außen sieht er wie ein verkitschter Kursalon und von innen wie die Wohnung eines zu Geld gekommenen Händlers aus, welcher auf dem Wege zur prunkvollen Gediegenheit in einem drittrangigen Kaufhaus Anleihe, das gegen eine Pauschale prompt Geschmack und Stil liefert.

Der Konak ist seit mehr als einem Jahre verlassen. Schon im August 1914 wurden alle wertvollen Einrichtungsstücke weggeführt. Mitte September 1915 sollen, wie mir Einheimische erzählten, König Peter und Kronprinz Alexander anläßlich eines kurzen Besuches in Belgrad auch die minder wertvollen Sachen auf vielen Wagen mitgenommen haben. In der Tat fanden wir im Konak nichts vor, das irgendwie kostbar wäre. In der Konakhalle liegen einige eingerollte Teppiche — minderwertige Fabrikware, — einige Papierrörbe, mit Samt überzogene Holzpostamente und allerhand Gerümpel. Gegenüber dem Treppenaufgang ins obere Geschoß liegen Bücher, viele aufeinander geschichtet und noch mehr regellos zerstreut. Die meisten dieser Bücher haben auf der Einbanddecke die Initialen M. O. (Milan Obrenowich), sowie die serbische Königskrone eingeprägt. Auf der Innenseite ist das Exlibris des Königshauses, der Reichsadler mit der Aufschrift „Tempus et jus meum", eingeklebt. Diese Bücher sind sowohl der Ausstattung wie dem Inhalt nach ziemlich wertlos. Könige sind in dieser Hinsicht bedauernswert. Ein Privatmann kann sich seine Bibliothek nach persönlicher Neigung zusammenstellen. Könige müssen jedes Machwerk, das ihnen gewidmet wird, annehmen und dem betreffenden Verfasser obendrein Dank und Anerkennung ausdrücken. Die meisten der im Konak herumliegenden Bücher sind denn auch ehrfurchtsvoll gewidmeter Schund. Außer den Büchern befanden sich in dem großen Haufen viele Sammlungen von Bilderreproduktionen und Musiknoten. Ich nahm diese Bilderwerke der Reihe nach zur Hand — aber keines unterschied sich wesentlich von den Sammelwerken, welche gerissene Bücheragenten vertreiben. Am interessantesten war eine große Sammlung von Aufnahmen der Skodawerke, welche die Gesellschaft offenbar ihren Kundschaften ins Haus schickt wie Versandhäuser Preisverzeichnisse. Die Anzahl der deutschen Bücher ist ziemlich groß und wird vielleicht nu vvon den französisch geschriebenen erreicht. Hingegen fand ich nur sehr wenige russische Werke, obwohl gerade, wie man meinen sollte, die russische Literatur den Serben besonders vertraut sein müßte. Auch viele einzelne Bilder lagen, manche eingerahmt, die meisten rahmenlos, überall herum. Abseits lehnte ein großes Oelgemälde an der Wand, welches König Peter in seinem Ornate darstellt. Das zweifellos sehr geschmeichelte Porträt zeigt einen müden, kränklichen Mann, dessen Gesichtsausdruck von mehr als bürgerlicher Einfachheit spricht. Ein zweites Porträt des Kronprinzen Alexander lag auf dem Flusse. Der Zwicker und das kleine Schnurbärtchen sowie der ganz unfürstliche Gesichtsausdruck lassen den mit Reiherfedern geschmückten Kalpak sowie die goldbetreßte Uniform des Abgebildeten unangebracht erscheinen.

Im Hochparterre sind die meisten Gemächer vollständig ausgeräumt. In den Gängen liegen zahllose, verschieden gefärbte Geschoßmuster verstreut, mit zerrissenen Inschriften, welche besagen, daß solche Geschosse im Kriege gegen die Türkei verwendet worden sind. Im Bibliothekzimmer ist die Diele eingestürzt; in der Decke befindet sich eine kleine runde Oeffnung, durch welche man den Himmel sehen kann. Rührt diese Oeffnung von einer Fliegerbombe her, die ihr Ziel verfehlt hat oder von einer kleinkalibrigen Granate, welche genau in den Mittelpunkt des Plafonds einschlug? In den Regalen des Bibliothekzimmers sind alle Bücher zurückgeblieben; aber ein flüchtiger Blick belehrt, daß sie am Wert die in der Halle verstreuten nicht übertragen: Berichte von Vereinen, deren Protektor der König ist, Protokolle verschiedener landwirtschaftlicher Genossenschaften und Führer durch Viehausstellungen. Derlei findet sich sonst nur in Fachbibliotheken, Könige aber müssen die Regale ihrer Büchereien mit solchen Druckschriften füllen.

Schlafzimmer und Hauskapelle sind bei dem großen Kehraus nicht vollständig geräumt worden. Nur aus den offenen Kissen wurden augenscheinlich die wertvollen Wäschestücke weggeschafft. Leintücher, Handschuhe, Schuhe, eine Paradeuniform — des Königs oder des Kronprinzen — sind zurückgeblieben. Hätten in diesem Zimmer Kinder gelebt und wäre irgendwo ein verlassenes Spielzeug gelegen; oder wäre dieses Gemach die Wohnstätte einer jungen Frau gewesen, von der noch eine einsame Photographie am Toiletten-Tischchen oder irgend eine Bandschleife zeugen würden — so hätte der Anblick dieses sich verlassenen Zimmers Rührung hervorgerufen. Aber angesichts eines Stiefelknechts, eines bespornten Schuhes und einer betreßten Kappe stellen sich keine zarten Erwägungen ein. Auch im Schlafzimmer, das am ehesten geeignet ist, die persönlichen Neigungen des Bewohners zu verraten, herrscht derselbe Kaufhauskomfort und Geschmack wie in den anderen Räumen. Ein paar verstreute Bücher — französische Romane — eine Ergebenheitsadresse eines Waisenvereins aus der Provinz, ein Gotha-Almanach der immerhin stattlichen Häuser, Jahrgang 1909, das ist alles, was außer Laken, Kissen und Spiegeln im Schlafzimmer zurückblieb.

Die Hauskapelle ist durch den bei den griechisch-orientalischen Gläubigen vorgeschriebenen Ikonostas (Bilderwand) vom Schlafzimmer getrennt. Selbst die Heiligenbilder sind schlechte Kaufhausware. Der eine Türflügel der Kapelle stellt Maria [illegible], der zweite den Erzengel Gabriel [illegible]

Aus Bocholt u. Umgegend.

* **Bocholt**, 13. November 1915.

Vor einem Jahre.

13. November 1914. Weitere Fortschritte bei Ypern. Am Yserabschnitt und bei Nieuport werden dem Feinde schwere Verluste beigebracht. 1100 Franzosen gefangen. — Der Sultan verkündet den Heiligen Krieg für alle Muselmanen feindlicher Länder.

14. November 1914. Langsames Vordringen in der Nordseeschlacht. 800 Franzosen gefangen. Asquith teilt im Unterhause mit, die englischen Verluste auf dem französischen Kriegsschauplatz hätten schon am 31. Oktober ungefähr 57 000 Mann betragen. Amtlich wird bekanntgegeben, daß die englische Regierung einen Kredit von 4½ Milliarden Mark außer den bereits bewilligten 3,6 Milliarden Mark zur Bestreitung der Kriegskosten fordern wird. — Ein russisches Armeekorps bei Wloclawek geschlagen. 1500 Gefangene und 12 Maschinengewehre erbeutet. Die Russen bei Köprikői von den Türken geschlagen; 4000 Tote, ebensoviel Verwundete; 10000 Gewehre und viel Kriegsmaterial erbeutet. — Aus Aegypten kommen Nachrichten über Gärung unter den Eingeborenen. — Die Engländer versuchen, die Buren durch Konzessionen zur Loyalität gegen England umzustimmen. — Die englischen Kreuzer „Good Hope" und „Monmouth" werden als endgültig verloren angezeigt.

:: **Das Eiserne Kreuz** wurde für hervorragende Leistungen vor dem Feinde dem Rechtsanwalt Driessen aus Münster, geboren zu Bocholt, verliehen.

):(**Der Provinzial-Verband Westfalen der Vaterländischen Frauenvereine** hielt kürzlich in Bochum seine Hauptversammlung ab, die von 1200 Mitgliedern besucht war. Die Vorsitzende Fürstin von Bentheim-Steinfurt eröffnete die Tagung mit einer kurzen Ansprache. Oberpräsident Prinz zu Ratibor und Korvey entbot der Versammlung Gruß und Dank der Provinzialregierung. Die Vaterländischen Frauenvereine Westfalens hätten auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge in den 15 Monaten der Kriegszeit Hervorragendes und Bewundernswertes geleistet. Die Gründung eines Provinzialamtes in Münster für die Vereine vom Roten Kreuz und der Vaterländischen Frauenvereine habe sich als sehr zweckdienlich und für die Arbeiten der beiden Vereine fördernd erwiesen. Der Kaiser habe die Verdienste der Vaterländischen Frauenvereine der Provinz Westfalen während der Kriegszeit durch Verleihung der Roten Kreuzmedaille 1. Klasse an die Vorsitzende Fürstin von Bentheim-Steinfurt gewürdigt. Die Vorsitzende erklärte, daß sie diese Ehrung als eine Auszeichnung des Provinzialverbandes ansehe. Oberpräsidialrat Kirchner (Münster) sprach die Glückwünsche des Provinzialverbandes zu dieser Ehrung aus. Im Jahresbericht gedachte er des Heldentodes des Schriftführers des Provinzialverbandes Major Jungs (Münster). Der Verband habe gleich zu Beginn des Krieges in der Stellung von Lazaretten und Versorgung der Lazarette mit Wäsche Großes zu leisten gehabt. Der Verband zähle 152 Vereine. Der westfälischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz habe er 40 000 Mark überwiesen. Der Verband unterhalte fünf eigene Vereinslazarette; weitere 59 Zweigvereine seien an der Unterhaltung von Lazaretten stark beteiligt. In der Ausstattung der Lazarette und in ihrer Versorgung mit Leib- und Bettwäsche hätte der Provinzialverband geradezu Bewundernsweres geleistet. Die Sendungen aus den einzelnen Vereinen seien so zahlreich eingegangen, daß jetzt noch ein großes Lager zur Verfügung stehe. Der Verband versorgte u. a. die Lazarette in Namur, Laon, St. Quentin, die Lazarette des 7. Armeekorps, des 26. Reserve-Armeekorps, das Seuchenlazarett in Krefeld und Königsberg mit Wäsche. Mit gleich großem Wetteifer arbeiteten die Vaterländischen Frauenvereine auf dem Gebiete der Liebesgabentätigkeit. Nach einer vorgenommenen Aufstellung vermittelte der Verband für etwa 900 000 Mark Liebesgaben; an Weihnachtsgaben für die Soldaten wurden Sendungen im Werte von 750 000 Mark gemacht. Insgesamt bezifferte sich der Werr der Liebesgaben auf 1½ Millionen Mark. Auch an der Reichswollwoche seien die Vereine erheblich beteiligt gewesen. Dem Roten Halbmond wurden 500 Mark gleich zu Beginn des türkischen Krieges überwiesen. An der Samlung der Geburtstagsgabe der Kaiserin seien alle Vereine beteiligt gewesen. Nach den bis jetzt von 82 Vereinen abgegebenen Zahlen wurden gesammelt 78 890 Kilogramm gemischte Früchte, 19 722 Kilogramm Fruchtmarmelade. Die Zentralstelle in Berlin gebe den Vereinen wieder Wolle ab zum Stricken von Socken für die Militärverwaltung. Der Provinzialverband übernehme gerne die Vermittelung. Nach dem Kassenbericht des Schatzmeisters, Regierungsassessor Gödeke (Münster), bezifferten sich die Einnahmen des Verbandes auf 17 963 Mark, am 1. Januar 1915 war ein Bestand von 5 700 Mark vorhanden, bei der Sparkasse Münster habe der Verband ein verfügbares Vermögen von 66 859 Mark, zur zweiten Kriegsanleihe wurden 30 000 Mark und zur dritten 10 000 Mark gezeichnet. Die Versammlung sprach dem Vorstande die Entlastung aus; neu in den Vorstand wurde Frau Oberbürgermeister Stapenhorst (Bielefeld) gewählt. Nach der Versammlung wurden unter Leitung des Oberbürgermeisters Graff und des Prof. Dr. Wullstein die Ausstellung und die Kriegsbeschädigtenwerkstätten auf dem Schützenhofe besichtigt.

:: **Marktverkehr.** Wir machen auf eine im Inseratenteil dieser Zeitung abgedruckte Bekanntmachung des kommandierenden Generals des 7. Armeekorps aufmerksam, wonach es Händlern und Wiederverkäufern verboten ist, in Gemeinden und deren Umkreise von 20 Kilometern während der Tage, an denen Märkte stattfinden, Gegenstände des Wochenmarkverkehrs, die von außerhalb zum Marktorte gebracht werden, früher als drei Stunden nach Beginn der Marktzeit zu kaufen. Auch der Versuch ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

WTB. **Höchstpreise für Stroh und Häcksel.** In der letzten Sitzung des Bundesrates wurde die Verordnung über den Verkehr mit Stroh und Häcksel verabschiedet. Die Verordnung verfolgt den Zweck, dem Kriegsausschuß für Ersatzfutter durch Vermittlung der Bezugs-Vereinigung der deutschen Landwirte diejenigen Strohmengen zu angemessenen Preisen zu sichern, die er zur Herstellung seiner Futtermittel bedarf. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Melasse-Futtermittel und das sogenannte Strohkraftfutter. Demnach wird durch Verordnung der Bezugsvereinigung das Vorkaufsrecht für diejenigen Strohmengen eingeräumt, die jemand absetzen will, sofern diese Mengen vier Tonnen bis zum 1. August 1916 nicht übersteigen. Um das daraus herzustellende Ersatzfutter den Landwirten und sonstigen Verbrauchern zu angemessenen Preisen darbieten zu können, werden Höchstpreise für Stroh festgesetzt, und zwar 45 Mark für ungepreßtes Maschinen-Drusch-Stroh und 47,50 Mk. für gepreßtes Stroh, 50 Mk. für Flegel-Drusch-Stroh die Tonne. Einbezogen in die Verordnung ist Stroh von Roggen, Weizen, Dinkel, Hafer und Gerste, nicht aber die Streu dieser Getreidearten. Das zum Absatz gestellte Stroh, das die Bezugsvereinigung für die oben angegebenen Zwecke sowie für gewisse besonders dringliche Ausnahmefälle (z. B. zur Versorgung ungünstig gelegener städtischer oder industrieller Verbrauchs-Zentren) nicht braucht, wird für den Verkehr wieder frei gegeben. Es gelten dann die obigen Höchstpreise als Verkaufspreise für die Erzeuger. Beim Verkauf von Häcksel durch den Hersteller darf der Preis 60 Mk. für die Tonne ohne Sack nicht überschritten werden.

:: **Neue Lebensmittel-Verordnungen.** Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 11. November neue Lebensmittelverordnungen verabschiedet, und zwar nicht weniger als neun. Besonders wichtig sind davon die Verordnungen über den Verkehr mit Kaffee, Tee und Kakao, die Zulassung von Höchstpreisen für Gemüse, Zwiebeln, Obst, Sauerkraut, die Regelung des Milchverbrauchs, und endlich die Ermächtigung auch der Landeszentralbehörden zur Einführung von Großhandels-Höchstpreisen für Kartoffeln. Hinzu kommen noch die Verordnungen über die Aufhebung des Verbots des Vorverkaufes von Stroh der Ernte 1915, sowie ein vollständiges Verbot des Anstrichs mit Oelfarben. Dieses letzte Verbot ergänzt ein anderes vom 14. Oktober 1915, wonach das Anstreichen mit Farbe aus Bleiweiß und Leinöl verboten und unter Strafe gestellt war. In der neuen Verordnung wird die Benutzung aller Farben verboten, die aus pflanzlichen oder tierischen Oelen hergestellt sind.

:: **Keine neuen Schulbücher.** Die Umgestaltung des Geschichtsunterrichts an den höheren Schulen ist zum Teil jetzt schon angebahnt worden, wird aber ihre volle Geltung erst von Ostern k. J. ab erhalten. Inzwischen sind die Verleger von Geschichtsbüchern vielfach darauf bedacht, schon jetzt die Herausgabe neuer Lehrbücher zu veranstalten, hierdurch würden natürlich den Eltern schulpflichtiger Kinder bei den erforderlichen Neuanschaffungen Kosten entstehen. Um dem vorzubeugen, hat, wie der Berliner Lokalanzeiger erfährt, der Kultusminister bestimmt, daß an die Umarbeitung von Lehrbüchern, insbesondere von Geschichtsbüchern nicht eher herangegangen werden soll, als bis ausreichende Erfahrungen auf diesem Gebiete gemacht sind und eine völlige Klärung der Frage erreicht ist. Danach wird jedenfalls in den nächsten Jahren, mindestens aber während des jetzigen Krieges, eine Neuanschaffung von Schul- und Geschichtsbüchern oder eine neue Auflage solcher Lehrbücher für die Eltern nicht in Betracht kommen.

:: **An die aus Rußland ausgewiesenen Reichsdeutschen.** Die fünfte Versammlung der aus Rußland ausgewiesenen Reichsdeutschen (Bezirk Westfalen) findet statt am Donnerstag, den 18. November 1915, nachmittags 5 Uhr, in Hamm (Westf.) im alten Rathause (Stadtverordnetensitzungssaal).

:: **Postverkehr mit der Türkei.** Der Postanweisungs- und Nachnahmedienst mit der Türkei wird wieder aufgenommen. Der Meistbetrag einer Postanweisung ist von 500 Fr. auf 1000 Fr. erhöht worden. Der Meistbetrag der Nachnahmen (500 Fr. bezw. 400 Mk.) bleibt vorläufig unverändert.

:: **Die Versorgung der westdeutschen Städte mit Kartoffeln.** Die Reichskartoffelstelle hat einen Vertreter in den Westen der Monarchie geschickt, der die Beschwerden wegen der Versorgung mit Kartoffeln abstellen soll; rund 100 000 Zentner guter Speisekartoffeln, die von der Geschäftsabteilung der Reichskartoffelstelle freihändig angekauft worden sind, sind nach dem Westen abgeschickt und stehen zur Verteilung für besondere Notfälle zur Verfügung. Der Kriegsminister hat auch auf den Wunsch der westdeutschen Stadtverwaltungen die Aussonderung und Verladung der Kartoffeln durch Kriegsgefangene veranlaßt. Es ist anzunehmen, daß die gegenwärtigen Uebergangsschwierigkeiten in der Kartoffelversorgung in kurzer Zeit behoben sein werden.

:: **Das städtische Elektrizitätswerk** teilt mit, daß wegen Arbeiten am Kabelnetz die Stromlieferung am Sonntag von 8 bis 12 Uhr vormittags eingestellt werden muß.

Aus Borken u. Umgegend.

*: **Borken**, 11. Nov. (Viehmarkt.) Auftrieb: 10 Fohlen, 188 Pferde, 191 Stück Rindvieh, 293 alte und junge Schweine. Preise: Fohlen 380—600 Mk., Pferde 600—1500 Mk. Rindvieh 1. Qualität 410—590 Mk., 2. Qualität 380—410 Mk., 3. Qualität 200—330 Mk. Schweine: Ferkel pro Woche 4—5 Mk., Faselschweine 45—60 Mk., Tragende Schweine 140—200 Mk. Handel: Der Markt wurde vollständig geräumt. Der nächste Markt findet am 23. November 1915 statt.

Neueste Telegramme.

Der österreichische Bericht.

WTB. Wien, 12. Nov. (Eigener Drahtbericht.)

Amtlich wird verlautbart vom 12. November mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

In den Kämpfen nordwestlich von Chartorysk wurden gestern 4 Offiziere und 230 Mann gefangen genommen. Bei Sabanow wiesen wir mehrere Nachtangriffe ab. Hinter unserer Putilowka-Front wurde ein Offizier des russischen Infanterie-Regiments Nr. 407 festgenommen, der in österreichisch-ungarischer Uniform durch unsere Linie schlich um Kundschafterdienste zu versehen. Offiziers-Abteilungen stellten fest, daß die südlich Gajmowka stehenden feindlichen Truppen unserer Verwundeten niedermachten. Hier wurden auch russische Horchposten in österreichisch-ungarischer Uniform angetroffen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht wiederholte sich gestern morgen das heftige italienische Artilleriefeuer auf der ganzen Kampffront des vorgestrigen Tages. Hiernach griff die feindliche Infanterie abermals den Brückenkopf von Gärz und die Hochfläche von Doberdo unaufhörlich an. Wieder brachen alle Stürme unter furchtbarsten Verlusten der Angreifer zusammen, wieder hielten unsere Truppen alle ihre Stellungen fest in den Händen. Vorstöße des Gegners bei Zagora und im Vrsic-Gebiet teilten das Schicksal des Hauptangriffs. An der Dolomitenfront griffen die Italiener auch in den letzten Tagen unsere Stellungen auf der Spitze und den Hängen des Col di Lana mehrfach vergebens an. Die amtlichen Presseberichte der italienischen Heeresleitung über die Ereignisse in diesem Raume sind vollkommen falsch und können nur auf ganz unrichtigen Meldungen beruhen.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front sind Verfolgungskämpfe im Gange. Im Ibartal erstürmten deutsche Truppen vor Bogutovac die beiderseitigen Höhen. Die Armee von Gallwitz nähert sich den Höhenkämmen des Jastonbac-Gebirges. Die neuerliche Beute beträgt hier 1400 Mann, 11 Geschütze, 10 Muitionswagen und einen Brückentrain. Die bulgarische Armee erzwang auf der ganzen Front den Morava-Uebergang.

Der Stellvertreter des Chefs d. Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Was England für Serbien tut.

WTB. London, 12. Nov. (Eigener Drahtbericht.)

Unterhaus. Im Laufe einer kurzen Erklärung über Serbien sagte Grey, nachdem er nachdrücklich versicherte, daß keine unnötige Verzögerung eingetreten sei, England habe Schiffe für den Transport französischer Truppen aufgebracht.

Der Vormarsch der Bulgaren.

WTB. Wien, 12. Nov. (Eigener Drahtbericht.)

Die „Reichspost" meldet aus Sofia: Die Lage des serbischen Heeres gestaltet sich auf der bulgarischen Front immer verzweifelter. Der Rückzug ist stellenweise fluchtartig. Hier und dort versuchen Teile des absterbenden Heereskörpers verzweifelte Vorstöße, so in der Gegend von Monastir, wo die bulgarischen Kräfte einen serbischen Angriff blutig abwiesen und siegreich über Prilep hinausdrangen. Nach einer sonst nicht beglaubigten Meldung soll die bulgarische Kavallerie bereits in Pristina eingerückt sein.

Versenkt.

WTB. Paris, 12. Nov. (Eigener Drahtbericht.)

„Petit Parisien" meldet aus Marseille: Der Postdampfer „Yarra" ist mit Matrosen des englischen Dampfers „Apollo" hier eingetroffen, die von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden ist. Die Versenkung des Dampfers „Apollo" wurde bereits Mitte Oktober gemeldet. Anscheinend handelt es sich hier um einen zweiten Dampfer „Apollo".

Die Auflösung der griechischen Kammer.

WTB. Athen, 12. Nov. (Eigener Drahtbericht.)

Reuter. Die Kammer ist aufgelöst worden. Die Neuwahlen werden am 19. Dezember stattfinden.

Büchertisch.

Das Papsttum und der Weltfriede, von Dr. H. Wehberg, Volksverein. M.Gladbach 1915. 3. und 4. Tausend. Brosch. 1,80 *M.* 124 Seiten. Zu beziehen durch die Buchhandlungen von **J. u. A. Temming, Bocholt** und **Johannes Bläser, Borken.**

„Der ruhende Pol in den Erscheinungen Flucht" ist das Papsttum der kath. Kirche. Mehr wie je sind heute die Augen der Welt darauf gerichtet. Darum wollen nun auch alle Staaten beim Vatikan vertreten sein. Dort bei der absolut unparteiisch erwiesenen Macht liegt, das fühlen alle, der sicherste Kristallisationspunkt für den Weltfrieden. Neutral nennen sich viele Regierungen und Länder, aber neutraler wie der Papst kann kein Fürst und Volk sein. Fürsten und er haben politische, wirtschaftliche Interessen. Bluts- und Stammeszugehörigkeit ziehen, wenn auch ungesehene, doch starke Fäden von Zu- und Abneigung. Der Papst steht frei. Er umschließt alle Völker in gleicher Liebe. Sein Streben ist die Wolfahrt aller, und da nur auf dauerndem Frieden das Glück der Menschheit erblüht, so war und ist das höchste Streben der Päpste die Erhaltung und Sicherung des Friedens. Dies weist Wehberg in gedrängter Kürze, gestützt durch eine reiche Literatur in 4 Abschnitten nach: 1. Die Stellung des Papstes im Völkerrecht. 2. Das Papsttum und die internationale Verständigung. 3. Das Papsttum und die Haager Friedenskonferenzen. 4. Ein Wort an die deutschen Katholiken. Ein aktuelles, gehaltreiches Buch! Ob sich die Hoffnungen, die der Verfasser auf die Haager Konferenzen stellt, in Zukunft erfüllen, scheint sehr zweifelhaft. Vestigia terrent. Die Erfahrung macht ungläubig. Während die Konferenzen tagten, ihnen ein Palast im Haag erstand, spannen unsere Gegner eifrig ihre Einkreisungsnetze mit dem kalten Blick auf den sicheren Weltkrieg.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 14. November 1915.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Christenlehre. 4 Uhr Bittandacht und Andacht für die armen Seelen.
Die Kommunion-Knaben, welche noch die Schule besuchen, haben am Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion; Samstag ½12 Uhr ist Vorbereitung.

Liebfrauen. Hl. Messen 6½ Uhr, 7¼ Uhr gemeinsame Kommunion der Schulknaben, 8 und 9 Uhr. 10 Uhr Hochamt. Predigt ist um 9 und 10 Uhr. Nachmittags 2 Uhr ist Christenlehre mit Bittandacht.

St. Joseph. ½7 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Christenlehre.

St. Agnes. (Hospital.) 8 Uhr hl. Messe. Nachmittags 4 Uhr Andacht. — (Gymnasium.) 7 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion, 9 Uhr hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr Andacht.

St. Klara. 7 Uhr hl. Messe; 5¼ Uhr Andacht.

Rhede. 6 Uhr hl. Messe, ½7 Uhr hl. Messe, gemeinschaftl. hl. Kommunion der Kinder aus Bardinghlot, 9 Uhr hl. Messe mit Predigt, 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nach dem Hochamt Versammlung des 3. Ordens. ½3 Uhr Christenlehre und Bittandacht.

Borken. Hl. Messen ½7, ½8 Uhr, gemeinschaftliche hl. Kommunion der Kinder aus den Bauerschaften. 8 Uhr (Johanniskirche, ½9 Uhr mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. ½3 Christenlehre und Andacht. 6 Uhr Kriegsbittandacht. — Tellerkollekte für den Borromäusverein.

Raesfeld. (Kirchenpatronsfest.) 13stündiges Gebet. 6 Uhr Aussetzung, darauf Hochamt. 7 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt. 3 Uhr Vesper und Andacht für die armen Seelen. 6 Uhr Schlußandacht, darnach Umgang, Te Deum und sakramentaler Segen.

Mittwoch, den 17. November 1915 (Mariä Opferung).

Liebfrauen. Hl. Messen wie am Sonntag. Während der 6½ Uhr-Messe hat der Verein christl. Mütter gemeinsame hl. Kommunion. Predigt ist um 10 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Bittandacht. 4 Uhr Versammlung des Vereins christl. Mütter. Es wird alsdann die feierliche Weihe und Aufstellung eines Bildes der Mutter von der immerwährenden Hilfe stattfinden. Alle Gläubigen sind gerne dabei gesehen und dazu eingeladen.

St. Joseph. ½7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. ½8 Uhr gemeinschafliche hl. Kommunion des Mütterverein, 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2 Uhr Bittandacht. 4 Uhr Andacht für den Mütterverein.

Rhede. 6 Uhr hl. Messe, ½7 Uhr hl. Messe, gemeinschaftliche hl. Kommunion des Mütterverein. 9 Uhr hl. Messe, 10 Uhr Hochamt mit Predigt. ½3 Uhr Bittandacht. 4 Uhr Andacht und Predigt für den Mütterverein.

Borken. Hl. Messen 6 Uhr, ½7 Uhr Hochamt, ½8 Uhr, 8 Uhr (Johanniskirche), ½9 Uhr. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2 Uhr Andacht für den Mütterverein in der Johanniskirche. 3 Uhr Festandacht. 6 Uhr Kriegsbittandacht.

Andachten im Laufe der Woche.

St. Georg. Dienstag und Donnerstag Abend ½9 Uhr Bittandacht und Andacht für die armen Seelen.
Donnerstag ½9 Uhr Sakramentshochamt.

Liebfrauen. Am Freitag ist ½9 Uhr abends Bittandacht.

St. Klara. Dienstag 5¼ Uhr Antoniusandacht.

Rhede. Freitag abend 8 Uhr Bittandacht. — Fortsetzung der Krankenhauskollekte: Montag in Büngern und Krechting, Donnerstag in Altrhede.

Evangelischer Gottesdienst.

Bocholt. Sonntag vormittag 10 Uhr Gottesdienst. — Dienstag abend 9 Uhr Kirchenchor. — Mittwoch (Buß- und Bettag) vormittags 10 Uhr Gottesdienst.

Anholt. Sonntag vormittag 10 Uhr Gottesdienst. — Mittwoch (Buß- und Bettag) vormittags 10 Uhr Gottesdienst.

Gemen. Vormittags 9½ Uhr Gottesdienst. Vorbereitung zum hl. Abendmahl am Buß- und Bettage.

Oeding. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Israelitischer Gottesdienst.

Mittwoch (Buß- und Bettag) im Anschluß an den Morgengottesdienst Kriegsandacht. Beginn 8½ Uhr.

Schluß der Anzeigen-Annahme:
Größere Anzeigen nachm. 3 Uhr.
Kleinere Anzeigen nachm. 4 Uhr.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: H. Temming; für den Reklamen- und Anzeigenteil: Franz Heggen. Sämtlich in Bocholt.

---

und guter Dinge sind, daß sie sich alle viel mehr für den Krieg mit Italien, unserer Siege in Rußland interessieren, als für den Ausgang ihnen so gerecht zweifelhaft ist. Kanonier hat dieser Stimmung hier oben in einer hübschen Variante Ausdruck gegeben. Er schrieb an die Kantinenuhr:

„Bittor heißen ist nicht schwer,
Bittor sein, dagegen sehr."

Ernst Goth, Kriegsberichterstatter.

Dorf ist zwischen beiden Gebäuden ein kleines Haus, in welchem Alexander, der letzte Obrenowitsch, mit seiner Frau Draga Maschin gelebt hat und ermordet wurde. Es ist vollständig vom Erdboden verschwunden, denn der Konakbewohner wollte nicht durch das unheimliche Haus

sich anwandten und die Fenster spiegelten um ihre Füße. Das Dorf ist verlebt wie von einer Windhose, aber im Großen und Ganzen erhalten geblieben. Die Bewohner sind größtenteils rumänische Serben. Die eigentlichen Serben haben sich aus dem Staube gemacht. Möbel, Tücher und sonstiges Gerät, Schiffen mit weggeworfenem Essen, gehen aus seiner Ruhe gestört werden. Der Konak macht geradezu den Eindruck einer königlichen Behausung. Von außen sieht er wie ein plattige Säcke mit Hafer und Mais, Strohbündel, zerbrochene Karren liegen auf der Straße umher. Ein angeschossenes Pferd hat sich auf verkrüppelter Kurbalon und von innen wie die Wohnung eines zu Geld gekommenen Händlers aus, welcher auf dem Lande in einen Heuhaufen gelegt und zieht das jämmerhafte Bein an sich.

Nachruf.

Abermals fiel auf dem Felde der Ehre einer unserer Getreuesten, der

Gefreite

Bernhard Engseling.

Wir werden auch dieses Helden stets mit Stolz gedenken.

Turnverein Bocholt e. V.

Nachruf.

Auf dem Felde der Ehre starb den Heldentod für Kaiser und Reich unser treuer Arbeiter, der

Grenadier

Willy Sprick

im Gren.-Regt. No. 4, 5. Komp.

Sein offenes, biederes Wesen verbunden mit mustergültigem Fleiss und Tüchtigkeit in seinem Beruf sichern ihm für immer ein ehrendes Andenken.

Firma Roth & Budenberg.

Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in treuer Pflichterfüllung unser lieber Kollege und Mitarbeiter,

der Grenadier

Willy Sprick

im Gren.-Regt. No. 4, 5. Komp.

Wir verlieren in dem Gefallenen einen aufrichtigen, treuen Kameraden, dessen Charaktereigenschaften und Herzensbildung uns stets ein leuchtendes Vorbild bleiben wird. Sein Andenken werden wir ihm übers Grab hinaus bewahren.

Arbeiter und Personal der Firma Roth & Budenberg.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 1/24 Uhr, meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, meine gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Heinrich Bußkamp

Hendrine geb. Becker

nach langem, schweren Leiden, öfters versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 45 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Ihre Seele empfehlen wir der christlichen Fürbitte und besonders den Priestern am Altare.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bocholt, Feldmark, Mussum, 12. November 1915.

Die hl. Seelenmesse ist am Montag morgen 1/48 Uhr in der St. Josephskirche, darauf die Beerdigung von der Kirche aus, wozu freundl. eingeladen wird.

✝

Das Jahres-Seelenamt

für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Kriegsfreiwilligen

Joseph Becker

findet statt am Montag, den 15. November, 8½ Uhr in der St. Georgiuskirche, wozu freundlichst eingeladen wird.

Unsere billige Herbst-Woche

Montag
Dienstag
Mittwoch

„Durch außergewöhnlich vorteilhafte Groß-Einkäufe unserer Zentrale"
„sind wir in der Lage, unser Lager erheblich zu verbilligen und veran-"
„stalten **3 Tage** lang eine außergewöhnlich vorteilhafte Kaufgelegenheit."

Auch schwarze Kleidung

Beachten Sie am Sonntag unsere Schaufenster.
Der Verkauf beginnt Montag, d. 15. d. Mts. früh.
Während des Sonder-Verkaufs: Kein Umtausch.
Verkauf nur gegen Barzahlung. Keine Auswahlsendungen.

20% auf **Paletots** hauptsächlich bessere Qualitäten

20% auf **Kostüme** hauptsächlich bessere Qualitäten

20% auf **Blusen** hauptsächlich bessere Qualitäten

20% auf **Röcke** hauptsächlich bessere Qualitäten

Gebr. ten Hompel

Spezial-Haus für Damen-Kleidung.

Eigenes Einkaufs-Haus und Fabrikation in Berlin. Eigene Verkaufs-Stellen. Verkaufs-Stelle **Wesel, Viehtor 16.**

In blutigen Kämpfen für Kaiser und Reich starb den Heldentod unser langjähriges Vorstandsmitglied

Herr **Bernh. Engseling**

Gefreiter d. L. im Res.-Inf.-Regt. 68, 4. Komp.,

im 32. Lebensjahre.

Der Verein verliert in demselben eine seiner besten Kräfte. Er hat sich speziell um die Weiterverbreitung der Stenographie große Verdienste erworben und sich dadurch ein bleibendes Andenken gesichert.

Bocholt, den 12. November 1915.

Stenographen-Verein „Gabelsberger".



Den Heldentod fürs Vaterland starb unser früherer Weber

Franz Lensing.

Ein ehrendes Andenken bei uns ist ihm gewiss.

Bocholt, den 12. November 1915.

Gebr. Braunschweig.

Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in Feindesland mein treuer Arbeiter, der Wehrmann

Heinrich Kruse

im Res.-Inftr.-Reg. Nr. 30, 5. Komp.

Schon im März d. J. wurde er verwundet, wiederhergestellt und zum Kriegsschauplatz zurückgekehrt, traf ihn beid em Septemberangriff ein totbringender Granatsplitter.

13 Jahre hindurch war mir der Verstorbene ein treuer, fleißiger Arbeiter, ich werde sein Andenken in Ehren halten.

Wilhelm Kösters,
Dingden.

Das verlorene Brotbuch von Familie Joseph Nienhaus, Uhlerstr. 14, wird hiermit als ungültig erklärt.

Bocholt, den 12. November 1915.

Der Bürgermeister.

✝

Das Jahresseelenamt

für den auf dem Felde der Ehre gefallenen

Theodor Pico

findet statt Montagmorgen 7¾ Uhr in der Liebfrauenkirche, wozu frdl. eingeladen wird.

Christl. Textilarbeiter-Verband.

In **Siegburg** werden wieder **40** Arbeiterinnen angenommen. **Arbeitslose** Verbandsmitglieder, welche sich bereits früher gemeldet hatten, haben den Vorzug.

Meldungen **Samstag,** den 13 cr., vormittags auf dem Büro, Nordstr. Die Arbeiterinnen müssen Dienstagmorgen bereits abfahren.

Die Verbandsleitung.

Holländische
Schokolade und Kakao
in feinsten Qualitäten
bei
Joh. Hinse,
Langenbergstr. 6.

Korsetts

(auch nicht von mir gelieferte) werden sauber gereinigt und gründlich repariert.

Frau Schauß,
Nobelstr. 19.

Militär-Näharbeit.

Alle Frauen, die bereits in die Listen eingetragen sind und bis jetzt noch keine Näharbeit bekommen haben, können sich am Montag morgen von 9—12 Uhr im Scholten'schen Hause Nord- u. Nobelstraßen-Ecke melden.

Die vereinigten Frauenvereine.

Landwirtschaftl. Kreisverein zu Borken.

Generalversammlung

für den Gesamtkreisverein (Abteilung Osten und Westen) am Dienstag, den 23. November 1915 (Markttag) Mittags 12½ Uhr im Gasthof Orthaus zu Borken.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Errichtung von Eberstationen.
3. Bezuch der landwirtschaftlichen Zeitung für 1916.
4. Prämiirung treuer Dienstboten.
5. **Vortrag des Herrn Winterschulbirektors Tillmann aus Münster über die „Regelung der diesjährigen Ernte nach den Bundesratsverordnungen vom 28. 6. 1915 und folgenden."**
6. Fragekasten und Stellung von Anträgen gemäß § 10 der Statuten.

Borken, den 11. November 1915.

Der Direktor des landwirtschaftlichen Kreisvereins: Graf von Spee.

Pappeln-Verkauf.

Dienstag, den 16. November, vormittags 10 Uhr,

ollen an dem Hause **Kretier,** Varbingholt,

34 Stück schöne, lange Pappeln

öffentlich meistbietend in Parzellen verkauft werden.

Tenking, den 4. November 1915.

Loock, Rentmeister.

Lebensmittelhaus „Gelderland"
Uift (Holland)
liefert
sämtliche ausführbare Ware.
Nur zentnerweise. Netto Cassa ab Uift
Jac. Tiemessen & Co